

MOSAIK

Das Weltbild der Frau



*Mit Sonderbeilage
und Schnittbogen*

Hef 4 * Jahrgang 1949

Preis 1,— D-Mark
zuzüglich Postzustellgebühr

Was sagen Sie dazu?

10 Ehe ohne Mann

Seit Stalingrad weiß ich nichts mehr von meinem Mann. Ich bin 32 Jahre alt; wir haben uns gut verstanden — aber ich kann jetzt nicht mehr wartend dahinvegetieren. Es ist da kein anderer Mann, sondern eben nur die seelische Unmöglichkeit, in dieser ewigen Ungewißheit weiterzuleben. Ich könnte jetzt noch mein Medizinstudium wiederaufnehmen, aber auch dazu muß ich wissen, woran ich bin. Meiner Freundin, 28 Jahre alt, geht es noch schlechter. Auch sie wartet ohne jede Nachricht seit 1942. Der Jugendfreund will sie heiraten; es kommt in Kürze ein Baby, das dem richtigen Vater nicht gehören wird, sondern den Namen des Verschollenen tragen muß. Warum gibt man uns unglücklichen Frauen nicht endlich mit der Todeserklärung für den verschollenen Mann wieder eine Zukunft und ein Leben mit festen Plänen?

W. D., Hamburg

Die Herausgeberin antwortet:

Die ungeheure Tragödie der deutschen Kriegsgefangenen im Osten, denen noch immer die Heimkehr verweigert wird, darf aus zweierlei Gründen nicht im Stillschweigen untergehen.

Und zwar einmal wegen des Schicksals jener Menschen, die noch Jahre nach beendetem Kriege weit von ihrer Heimat, enternert durch die Dauer der Kriegsgefangenschaft, ständig an Lebensmut und Lebenskraft verlieren und die in immer größerer Zahl langsam an körperlichen Strapazen eingehen.

Die andere Seite sprechen Sie an: Das Schicksal der Frauen, die nicht wissen, ob sie noch verheiratet oder ob sie Witwen sind. Sie dürfen uns glauben, daß wir jedenfalls gegenüber diesem Ausmaß von Unglück alles zu tun versuchen, was in unserer Möglichkeit liegt. Wenn wir trotz aller Bemühungen bisher nicht weitergekommen sind, so ist das wohl kaum unsere Schuld. Es ist eine Frage von so großer menschlicher Bedeutung, daß sich die ganze in Rechtssicherheit lebende Gesellschaft für sie einsetzen müßte. Nur wenn alle, die die Rechte des Individuums anerkennen — Einzelmenschen wie Völker —, auch dafür einreten, dann können jedem Volk die noch in Kriegsgefangenschaft befindlichen Männer zurückgegeben werden. Es sind nämlich nicht allein deutsche Männer, die heute noch in östlicher Kriegsgefangenschaft sind.

Wer wollte eine Frau verurteilen, die nach langjähriger Ungewißheit den Entschluß faßt, ihr Leben neu zu gestalten? Und wer hätte nicht tiefstes Mitgefühl mit allen denen, die, in Treue zu dem unglücklichen Gefährten sich innerlich verzehrend und zermürbend, nicht mehr die Energie aufbringen, sich wenigstens beruflich einen Weg zu bahnen? Gibt es hier einen Trost? Man scheut schon vor dem Versuch eines solchen zurück. Jede der Betroffenen wird ihr Verhalten aus sich selbst heraus bestimmen müssen. Wir können als Hilfe am Rande nur die Formalitäten angeben, durch die ihr Leben wieder klar geordnet wird.

Ein Gesetz vom 4. Juli 1939 bestimmt, daß bei einer Todeserklärung auf Grund von Kriegsverschollenheit „seit dem Ende des Jahres, in dem der Frieden geschlossen, der besondere Einsatz für beendet erklärt oder der Krieg oder das kriegsähnliche Unternehmen ohne Friedensschluß beendet ist“, ein Jahr verstrichen sein muß.

In der amerikanischen und in der britischen Besatzungszone Deutschlands ist dieser Zeitpunkt auf den 30. Juni 1949 festgesetzt worden. Hier können also vom 1. Juli 1949 an bei dem Amtsgericht am letzten Wohnsitz des Verschollenen Anträge auf eine Todeserklärung gestellt werden. In der französischen und der sowjetischen Besatzungszone sowie in den vier Sektoren Berlins dagegen hat man einen solchen Zeitpunkt noch nicht festgesetzt. Hier kann also eine Todeserklärung mit Aussicht auf Erfolg nur dann beantragt werden, wenn „auf Grund von Augenzuzeugenerklärungen oder anderen amtlichen Dokumenten eine hohe Wahrscheinlichkeit des Todes bewiesen werden kann“. Für solche Verschollenen, deren letzter inländischer Wohnsitz in den früheren deutschen Ostgebieten war, wäre ein Antrag bei dem damals zuständigen Amtsgericht notwendig. Die

gegenwärtige deutsche Rechtsprechung läßt als Amtsgericht auch dasjenige Amtsgericht zu, in dem der Antragsteller und nicht der Verschollene seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat.

Wie ist nun die rechtliche Situation für solche Kinder, die — wie in Ihrem Fall — während der Verschollenheitszeit des Ehemannes geboren wurden, deren natürlicher Vater aber nicht der Verschollene ist? Nach dem Gesetz wird jedes Kind, das, solange die Ehe als gültig anzusehen ist, geboren wurde, aber auch noch innerhalb von 302 Tagen nach Beendigung der Ehe, als Kind des Ehemannes angesehen und trägt dessen Namen. Der Ehemann kann die Ehelichkeit des Kindes anfechten — aber er kann es ja nicht, da er verschollen ist. Die Anregung dazu kann auch von jedem anderen ausgehen, wenn es im öffentlichen Interesse oder zum Nutzen des Kindes ist. Also ist auch der Mutter des Kindes die Möglichkeit gegeben, bei dem für den Wohnsitz des Kindes zuständigen Landgericht die Ehelichkeitsanfechtungsklage einzureichen. Wird ihr stattgegeben, dann darf der Ehemann, wenn er wieder auftaucht, keine Ansprüche mehr auf das Kind stellen, es trägt dann auch nicht mehr seinen Namen, sondern den Namen der Mutter. Der wirkliche Vater wiederum kann eine Ehelichkeitserklärung für das Kind erreichen, auch ohne daß er mit dessen Mutter durch eine Ehe verbunden ist. Er kann damit seinem Kinde den eigenen Namen geben und erhält volles Vaterrecht.

11 Wohnrecht der Geschiedenen

Mein Mann kam aus der Gefangenschaft zurück, und wir verstanden uns nicht mehr. Als vernünftige Menschen einigten wir uns schnell. Nun sind wir zwar geschieden, leben aber noch in der alten Wohnung, und jetzt will mein Mann wieder heiraten. Muß ich mir nun ein anderes Quartier suchen? Ich sehe nicht ein, warum gerade ich räumen soll.

G. Qu., Berlin

12 Muß man „pathetisch“ sein?

Neulich sah ich einen Ausschnitt aus „Hamlet“, gespielt von einem deutschen und einem englischen Schauspieler. Die Art des Vortrages war völlig verschieden; während der Engländer seine Rolle in höchstem Tempo und ganz „beiseite“ sprach, breitete der Deutsche, mit allem Genuß für die Wirkungen seines Spiels, die Feinheiten und Innigkeiten in rollendem Pathos vor uns aus. Ähnliches bemerkte ich aber auch z. B. beim Vergleichen der Nachrichtendurchsagen im angelsächsischen und deutschen Rundfunk.

Meine Freunde meinen nun, deklamieren und eine beinahe körperliche Wucht gehörten eben mal zum klassischen Schauspiel und seien darüber hinaus eine deutsche Eigentümlichkeit, mit der man sich abfinden müßte. Ich glaube, „Romeo und Julia“ und andere Stücke und auch politische Gespräche könnten nur durch einen natürlich-menschlichen Ton und leise Nüchternheit gewinnen. Oder sind wir als Ganzes so träge, daß man uns nur mit Geschrei aufweckt?

K. F., Düsseldorf

13 Ein Klub für einsame Bürger

Wir sind zwei Freundinnen, 25 und 30, beide noch „knusprig“; das ist bei der einen selbstverständlich, bei der anderen zeugt es von redlichem Bemühen, nicht zu verkalken. Wir sind aber beide sehr einsam; der Krieg hat die Freunde in alle Zonen verweht. Für die „ganz junge Jugend“ (10 bis 21) gibt es Klubs; welche Möglichkeiten aber haben wir, wenn wir auf Tanzdielen und Heiratsinstitute verzichten? Wie wäre es, wenn die Stadt- und Landbezirke einen oder mehrere Räume, je nach Einwohnerzahl, zur Verfügung stellten? In diesem „Bürgerklub“ könnten auch die Älteren lesen, plaudern, Vorträge anhören. Man würde sich kennenlernen, Interesse füreinander und auch für öffentliche Probleme finden — allen wäre also geholfen. H. N., Bad Sachsa

Frau G. G., Berlin-Spandau,
schreibt uns zu 1:

Ich bin zwar erst 38 Jahre alt, aber auch ich habe mit meinen Bewerbungen als Stenotypistin nie Erfolg gehabt. Da ich nach dem Umschwung ein kleines Kind zu versorgen hatte, konnte ich mich seinerzeit nicht um eine Stellung in meinem Beruf bemühen. Ich würde mich nun gern für einen zukunftsreichen Beruf umschulen lassen. Mehrfach habe ich herumgefragt. Immer wieder sagte man mir, es lägen schon zu viele Meldungen vor und ich müßte wahrscheinlich mindestens ein Jahr warten. Auf jeden Fall bekäme ich Bescheid, und auf diesen Bescheid warte ich heute noch. Kann ich mir noch Hoffnung machen?

Eine Antwort auf Ihre Frage und auch ein wenig Hoffnung gibt Ihnen vielleicht unser Beitrag „Umschulungsstätten“ in diesem Heft.

Frau A. R., Berlin-Wilmersdorf,
schreibt uns zu 4:

Die Verfassungsgesetzgeber von Bonn haben ihrer Schöpfung keinen guten Dienst erwiesen, wenn sie sich zuerst gegen die Aufnahme der Gleichberechtigung der Frauen gesträubt und sich damit selbst den Anschein gegeben haben, als ob sie neben solchen Dingen hergehen, die nicht übersehen werden können.

Die Auseinandersetzungen über die Verfassung gehen weiter. Die Frauen werden diese Zeit nicht müßig vergehen lassen. Es gibt noch anderweit genug Aufgaben, für die sie sich einsetzen können, weil auch darin die Männer noch in Vorurteilen befangen scheinen. Dazu gehört die Revision des ehelichen Güterrechts. Ebenso wichtig ist die rechtliche Anerkennung der Hausfrauenarbeit. Mit ihr würden auch die Hausfrauen eine „Gleichberechtigung“ erlangen, die nicht nur sie selbst befriedigt, sondern auch den sittlichen Wert des Volkes hebt.

Inzwischen hat man sich in Bonn davon überzeugen lassen, daß die Gleichberechtigung der Frau nicht nur in den Grundrechten, sondern überall im Verfassungswerk gesetzlich festgelegt werden muß.

MOSAİK

DAS WELTBILD DER FRAU
erscheint monatlich

A U S D E M I N H A L T

Diesseits und jenseits des Rheins

Die große Chance

Karriere Kliniken

Berufstätige und Hausfrau?

Männer um das Mosaik

Chef und Sekretärin

Umschulungsstätten

Jäckchen im frühlinghaften Wandel

Unsere Schnittmuster Alles aus Kattun

Ich rechne hin, ich rechne her —

Ein schönes Paar, Erzählung

*
Titelbild

Farbzeichnung von Hans Boht

*
Modezeichnungen

von Ruth Döring, Josef Meister

*
Illustrationen

von Mia Lederer, Hans Boht, Hunmel, Ursel Wachsmuth,
Kießling, Scholz-Peters, Kitti Beyer

Herausgeber: Annedore Leber. — Mit Zulassung
Nr. 132 der Britischen Militärregierung. — Redak-
tion, Druck u. Verlag: Berlin-Grünwald, Bismarck-
platz, Telefon 97 79 21. Satz- und Bildherstellung:
Arno Scholz Druck G. m. b. H. Anzeigenannahme:
iwag, Internationale Werbe- u. Anzeigen-gesell-
schaft m. b. H., Berlin-Grünwald, Bismarckplatz,
Telefon 97 53 12, Weststelle: Frankfurt a. M.,
Eysseneckstraße 31. Postabonnements für West-
deutschland 3,— DM zuzüglich Postzustellgebühr.



Wird Straßburg Europas Hauptstadt? Der ständige Ausschuß der Westunion hat einen Beschluß gefaßt. Straßburg als Hauptstadt des geplanten Europarates zu empfehlen. Wenn man inzwischen mehr der Wahl von Nancy zuneigt, können wir Deutschen das nur bedauern. Denn was könnte der Tatsache, daß sich ein kommendes Vereinigtes Europa auf die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich gründen muß, besser symbolisieren als die Wahl Straßburgs zur Hauptstadt?

Aufn.: Kränkel, v. d. Osten, Perkhammer

Mädchen aus dem Elsaß, jenseits des Rheins

OTTO BACH:

Diesseits und jenseits des Rheins

„Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“ ist eine jener sinnlosen nationalistischen Parolen, die einem falschen Ziele dienend von sehr kurzlebiger politischer Bedeutung sind. Gewiß ist der Rhein auch ein deutscher Strom, da er durch Deutschland fließt. Er entspringt in der Schweiz und mündet in Holland in die See. Er ist daher mehr als ein deutscher Strom, er ist ein Symbol Europas, heute mehr denn je. Wenn die Völker Europas ihre große gemeinsame Kulturaufgabe jetzt nicht begreifen, kann es morgen heißen: „Der Rhein, Asiens Strom, nicht Asiens Grenze.“

Schon mehrere Jahrhunderte vor Karl dem Großen waren die Landschaften zu beiden Seiten des Rheins miteinander verbunden. Wenn heute Franzosen und Deutsche um die Ehre streiten, Carolus Magnus, Karl den Großen, auch Charlemagne genannt, für sich in Anspruch zu nehmen, ist dies von

beiden Seiten ein Irrtum. Karl der Große war das, was wir in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erst wieder werden müssen: Europäer.

Wer die Landschaft und die Menschen zu beiden Seiten des Rheins und insbesondere des Niederrheins betrachtet, der muß mehr Gemeinsames als Trennendes feststellen. Der Volksstamm der Franken, der im 3. Jahrhundert am Niederrhein auftrat, drang im 5. Jahrhundert bis an die Somme vor. Das damit begründete Frankenreich gelangte besonders unter dem Merowinger Chlodwig (481—511) zu bedeutender Macht und dehnte sich durch Besiegung der Burgunder, durch die Eroberung Thüringens und Bayerns beträchtlich aus. Seit dem 7. Jahrhundert erhoben sich die Hausmeier der Merowinger und begründeten die Macht der Karolinger, die durch Pippin (751) die Königswürde erlangten und unter dessen Sohn Karl dem Großen das Reich bis Eider, Ebro, Unteritalien, Saale, Böhmerwald und Raab ausdehnten.

Gemeinsam ist den Menschen zu beiden Seiten des Niederrheins noch heute die alemannische Mundart. Ihr Gebiet reicht im Osten bis zum Lech (Augsburg), umfaßt im Süden die ganze deutschsprachige Schweiz und im Westen das Elsaß. Das Hochalemannische wird in der Schweiz und in Teilen des südlichen Baden gesprochen, während das Niederalemannisch den Raum um Basel, das Elsaß und Baden umfaßt. Eine besondere Art des Alemannischen ist das Schwäbische, das hauptsächlich in Württemberg und Teilen Bayerns gesprochen wird. Seit der Teilung des Reiches Karls des Großen durch den Vertrag von Verdun im Jahre 843 haben die Völker zu beiden Seiten des Rheins in ständigen Fehden gestanden. Durch das Aufkommen der Nationalstaaten sind besonders zwischen Deutschland und Frankreich Gegensätze entstanden, die das größte Hindernis einer europäischen Verständigung wurden. Heute muß Europa werden, wenn die Völker des europäischen und westlichen Kulturkreises nicht das Opfer eines neuen Chingis Khan werden wollen. Winston Churchill hat in seiner Rede an der Universität in Zürich im Jahre 1947 nicht



nur die Idee der europäischen Einheit verkündet, die inzwischen im Europarat und der Bewegung für die Einheit Europas beginnt Gestalt anzunehmen. Er hat vor allem darauf hingewiesen, daß eine wirksame und echte Einheit Europas auf einer deutsch-französischen Versöhnung beruhen müsse. Dieser Gedanke, der von den besten Deutschen und Franzosen seit vielen Jahrzehnten vertreten wird, ist reif zu seiner Verwirklichung. Wenn er durch den Mund Churchills verkündet wird, hat dies eine besondere Bedeutung: es ist der Verzicht Großbritanniens auf die Jahrhunderte alte Machtgleichspolitik auf dem europäischen Kontinent. Wenn heute Straßburg als Sitz des Europarates in Aussicht genommen wird, mögen die Völker Europas und vor allem die Menschen zu beiden Seiten des Rheins darin nicht nur die europäische Bedeutung dieser Stadt sehen, sondern ein Symbol einer echten deutsch-französischen Versöhnung. Straßburg, seit Jahrhunderten der Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich, ist wie keine andere Stadt berufen, als Sitz des Europarates die endgültige Beilegung der Gegensätze zwischen Deutschland und Frankreich zum Ausdruck zu bringen. Am 14. Februar 842, ein Jahr vor der Dreiteilung des Reiches Karls des Großen in Verdun, schwuren sich in Straßburg Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle, der erste „französische“ Karolinger, in den Straßburger Eiden gegenseitig die Treue. Jeder schwur den Eid in der Sprache, die die Untertanen des anderen sprachen und verstanden, also Karl deutsch und Ludwig französisch. Möge von Straßburg als Sitz des Europarates ein neuer Schwur ausgehen und eine Sprache, die wir alle verstehen: europäisch.



Ein Mädchen aus dem Schwarzwald, diesseits des Rheins



MARLENE DIETRICH

Im Wiener Film „Café Electric“ debütierte sie mit einem anderen Debütanten namens Willi Forst. Unter Geza von Bolvary ist sie neben Harry Liedtke im ersten deutschen Film mit „Ton-Einlage“ die erste deutsche Filmdarstellerin, die sozusagen „den Mund aufmachen“ darf, aber erst Sternbergs „Blauer Engel“ mit Holländers heute schon klassischem „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ gaben ihr die große Chance: Hollywood, Paris, London, die Fronttheater der US-Armee sind die Stätten unwahrscheinlicher Triumphe der Dietrich, die heute noch als Großmutter der Welt beweist, daß ihre Beine niemals nur ein „großer Bluff“ waren.

Aufnahmen: AP, Kosmos/Hecht, Peters, Ufa

Die
große
Chance

Ist sie Zufall oder die glückliche Verkettung besonderer Umstände zu einem bestimmten Zeitpunkt, eine einmalige Konstellation von Zeit, Zustand und Ereignis also? Oder die zeugende Begegnung zweier schöpferischer Begabungen, der produktive Kontakt zweier Geister oder Seelen?

Im Jahre 1911, unter den nur von ihm plötzlich erahnten welthistorischen Aspekten der Marokkokrise konzipiert ein unbekannter deutscher Gymnasiallehrer eine neue große geschichtsphilosophische These von der Morphologie der Weltgeschichte. 1917 hat er in über tausend Seiten das Manuskript des ersten Bandes vollendet. Deutschlands Verleger lehnen es ab. Ein Wiener Verlag, der schon einmal mit dem Werk eines bis dahin unbekannten Autors namens Weininger ein geistiges Weltecho erregte, nimmt es schließlich an. Im September 1918 erscheint jenes Geschichtswerk. Mühsam werden 1500 Exemplare verkauft — dem Buch scheint das Schicksal einer unter tausend Fachpublikationen sicher. Da bricht Mitteleuropa zusammen, ein Kontinent scheint aus der Geschichte auszuschneiden. Für Millionen zerbricht eine Welt, sie suchen nach Erklärung, Sinn und Zukunft der Katastrophe. Das Buch wird in Monaten zum deutschen, zum europäischen Erfolg, es zwingt ob seines Echos die Historiker und Philosophen auf die Tribünen der Öffentlichkeit. Laien und Gelehrte lobpreisen oder verdammen den Autor und seine These

mit einer für ein geistiges Ereignis fast beispiellosen Leidenschaft, den Autor Oswald Spengler und den „Untergang des Abendlandes“.

Zeit und Umstände gaben hier ganz offensichtlich einem Buch eine Chance, die große Chance, aus der verhältnismäßigen Anonymität der Fachliteratur herauszutreten in das weite Feld des sensationellen literarischen Tagesgesprächs.

Wie rund zehn Jahre später die glückliche Zeitkonstellation einem anderen Autor die große Chance gab, dessen Kriegsroman, wäre er auch nur zwei Jahre früher erschienen, wahrscheinlich die Zahl der Durchschnitts- oder gar Mißerfolge von Kriegsliteratur nur um einen vermehrt hätte. Aber Remarques „Im Westen nichts Neues“ traf gerade in die sich im europäischen Denken mehr und mehr durchsetzende Idee von der Notwendigkeit der Verständigung aus der Schicksalsgemeinschaft. Es ist bezeichnend, daß beide Autoren in ihrem späteren Schaffen niemals wieder jene gewaltige Erschütterung des Massenbewußtseins erzielen konnten: trotz äußerlicher Erfolge fehlte den späteren Werken jene einmalige Chance der zufälligen Konstellation. Zufall? „Sollten zufällige Ereignisse einen Zusammenhang haben? Und das, was wir Schicksal nennen, sollt' es bloß Zufall sein?“ Goethes Frage ist Antwort zugleich. Und für Anatole France ist der Zufall schließlich . . . Gott.

Auch der Arrivierte, der in sich und seinem lokalen Ruhm Ruhende bedarf der Chance für den Aufstieg auf die höhere Ebene der Weltgeltung oder in die höhere Sphäre eines neuen größeren Schaffens.

Für Wien, aber nur für Wien ist Paula Wessely, die Nichte der einst vergötterten Burgtheater-Schauspielerin Josephine Wessely, 1932 ein Begriff. Deutschland, Europa kennen sie nicht. Hauptmanns Rolle der „Rose Bernd“ und Reinhardts „Deutsches Theater“ geben an einem Septemberabend dieser Schauspielerin in Berlin die große Chance, in drei Stunden an die Spitze der stil-, theatergeschichte- und epochemachenden Menschendarstellerinnen deutscher Zunge zu treten! Wie Byron erwachte sie am Morgen nach der Premiere und fand sich berühmt. Wenige Monate später durchstößt sie mit einem Film die Grenzen des sprachbedingten Theaterruhms: Forst gibt ihr in „Maskerade“ die Chance der ersten Filmrolle — mit dem Welterfolg des Films wird die Wessely ein Weltstar. War sie die Chance des Films? Oder war der Film ihre Chance? Neben sie sollte ein sehr populärer Schauspieler treten. An seinen überhöhten Gagenforderungen zerschlugen sich die Verhandlungen — der damals noch fast unbekannte Adolf Wohlbrück trat an seine Stelle. Der auf Geld Bedachte nahm keinen Aufstieg mehr, der nach der Rolle Greifende wurde für Millionen zum Idol. Der erste schlug seine Chance aus, der zweite ergriff sie, beide nicht ahnend, daß eine Chance zum Schicksal wurde.

Hat die Dietrich auch nur hoffen können, daß sie mit der Unterschrift unter den Vertrag für ihre Rolle im „Blauen Engel“ mit einem Satz in den Himmel des Weltruhms springen würde? Das heisere Timbre ihrer Stimme, die nun schon filmhistorisch gewordenen Beine wurden ihr Ruhm, zwei Effekte, die sie bis dahin in den vielen Rollen ihres Filmlebens nicht eingesetzt, vielleicht gar nicht erkannt hatte. Das Auge, das Ohr ihres genialen Regisseurs Josef von Sternberg entschieden eine Karriere. Das Schicksal bediente sich eines Menschen, um einem seiner Lieblinge die große Chance zu geben, die Zeit und Umstände zu schaffen nicht angstan erschienen.

Die unerschütterliche Überzeugung von der Begabung seines jungen Regisseurs, die einen jungen Produzenten in Paris beseelt, gibt René Clair die Chance, seinen eben in Paris unter kühlem Schweigen des Publikums und der Presse begraben Film „Sous les toits de Paris“ in Berlin noch einmal zu starten und — zum Welterfolg zu führen.

Zwei Jahre des Zusammenlebens und Zusammendenkens zweier ungewöhnlicher Idealisten und zugleich merkwürdig wunderbarer Menschen geben beiden die Chancen, Ungewöhnliches für die Welt zu schaffen: Alfred Nobel gesteht der Gräfin Kinsky, die er als Hausdame engagiert hat, bei ihrer ersten Unterhaltung 1876: „Ich möchte einen Stoff oder eine Maschine schaffen können von so fürchterlich massenhaft verheerender Wirkung, daß dadurch Kriege überhaupt unmöglich werden.“

Die große Idealistin, die 14 Jahre später als Berta von Suttner den großen pazifistischen Roman „Die Waffen nieder“ veröffentlichten und weitere 15 Jahre danach den fünften Friedens-Nobelpreis in Empfang nehmen wird, hat den ersten Keim des tätigen Pazifismus in das grüblerische Hirn des Weltbürgers Nobel gesenkt. Ist es Zufall, Fügung, Schicksal — oder sind es Rätsel unergründlichen Wirkens einer göttlichen Macht, die der Suttner aus dem persönlichen Erleben eines Krieges die Sternensekunde der Konzeption ihres Friedensmanifestes „Die Waffen nieder“ erleben lassen? Nachdem die Kriege von 1864, 1866 und 1870 wirkungslos auf sie blieben! Das Wort von der großen Chance erhält nicht nur in diesem Zusammenhang den Charakter einer Verlegenheitsprägung.

Zum Satyrspiel — oder zur in sich selbst aufhebenden Negation wird die „Chance“ im Falle Enrico Carusos. Der Zufall gibt dem knabenhaften Caruso die Chance, in Trapani auf einer Opern-Wander-Schmiere in der Tenorpartie der „Lucia di Lammermoor“ zu debütieren. Aber nachmittags betrinkt er sich mit dem Bariton der Truppe, verschläft den Anfang, wird noch trunken, auf die Bühne geschleift und singt. Der Tumult jagt ihn. Selbstmord scheint die einzige Lösung für den Jungen, der sich wie ein wundes Tier in einer Mansarde verkriecht. Der Ersatztenor wird ausgepöfft, das Publikum schreit: „Der kleine Trunkenbold war besser.“ Man holt Caruso zurück, er singt den letzten Akt. Es wird ein grandioser Sieg, der erste von Tausenden über das Publikum auf der ganzen Welt... Die vertane Chance, der scheinbar unwiederbringliche verrauschte Augenblick kehrte zurück. War es noch Chance? Gibt es überhaupt die große Chance für den innerlich nicht bereiten, nicht gerüsteten Menschen? Bleibt auch sie nicht ein Rätsel, die das Schicksal dem Menschen aufgibt? Alles ist nach Spinoza aus der Notwendigkeit der göttlichen Natur heraus bestimmt, auf eine gewisse Weise zu existieren und zu wirken.

Karl Klör

Rechts: VIVIAN LEIGH

Eine unbekannte Frau schreibt einen Wälzer von über 1000 Seiten mit dem Titel „Vom Winde verweht“ — ein Jahr später ist sie für die abendländische Welt „die Mitchell“. Natürlich greift Hollywood nach diesem Welt-Best-Seller und dreht einen Farbfilm von vier Stunden Laufzeit. Nach zahllosen Probeaufnahmen gibt man die Hauptrolle einer englischen Schauspielerin von neu lokal britischer Popularität. Und wieder ein Jahr später ist diese Schauspielerin für die Welt „die Leigh“. Sie hat seitdem vielfach bewiesen, daß die große Chance des Weltstoffes einer Würdigen gegeben wurde.



BETTY MACDONALD (links) mit CLAUDETTE COLBERT

Auch sie verdankt ihren Weltruhm einem einzigen Buch und vielleicht der Tatsache, daß sie eine Zeitlang mit den Hühnern aufstehen mußte. „Das Ei und ich“, die große Chance ihres ersten Buches, nach wenigen Monaten durch den „Buch des Monats“ Klub in rund einer Million amerikanischer Familien, nach einem Jahr in England, Frankreich, Italien von Millionen verschlungen, ist ein erneuter Beweis, daß Persönlichkeit, Scharm und unbefangene Natürlichkeit noch immer den Weg zum Herzen der einfachsten Leser finden — zumal, wenn ein Film dazu noch den internationalen Vorspann macht.



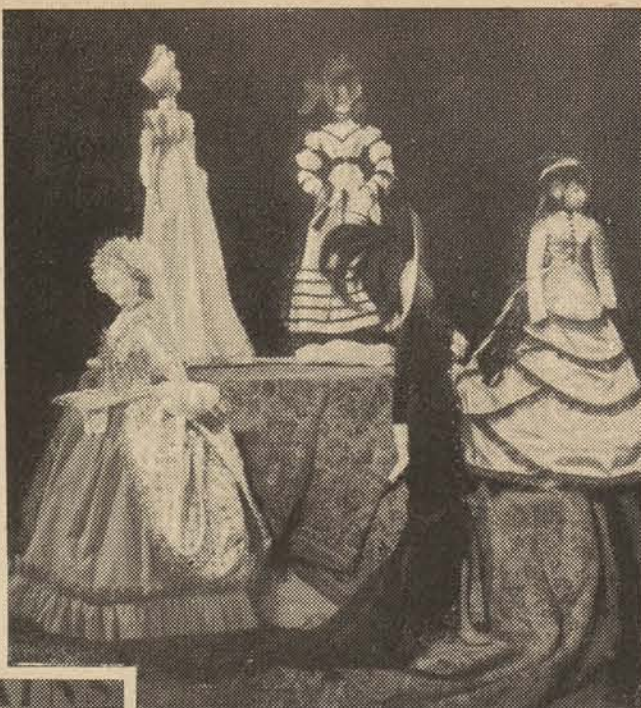
ROBERTO ROSSELLINI

Ohne Kapital, ohne Schauspieler, mit geliehenen Apparaturen, nur beseelt von dem fanatischen Willen, dem faschistentreuen neuen italienischen Film die Iore in künstlerisches Neuland aufzustoßen, dreht Roberto Rossellini zwei Filme, „Rom, offene Stadt“ und „Paisa“. Ein von seinem Fanatismus angesteckter amerikanischer Ex-G.I. namens Rod Geiger gibt ihm die ersten notwendigen paar tausend Dollar. Seitdem ist Rossellini weltberühmt, seine Filme laufen in den Weltstädten monatelang, der italienische Film hat durch ihn Weltgeltung erlangt, wie er sie seit dreißig Jahren nicht hatte.

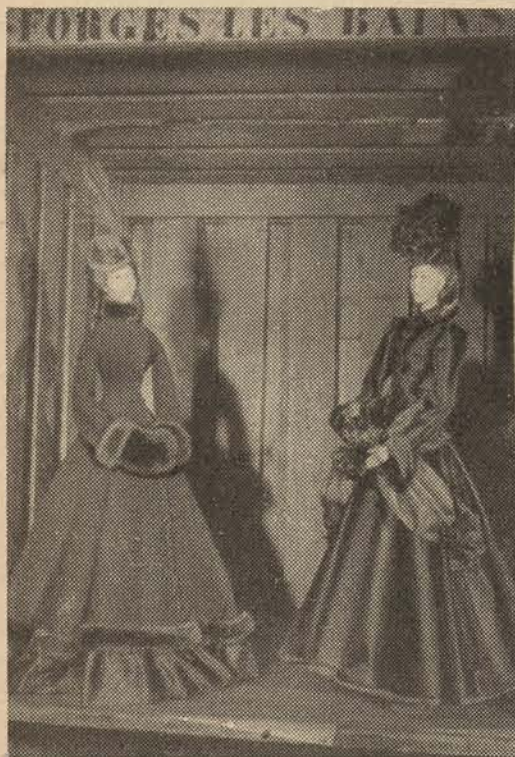


PARISER PUPPEN

reisen nach
Amerika



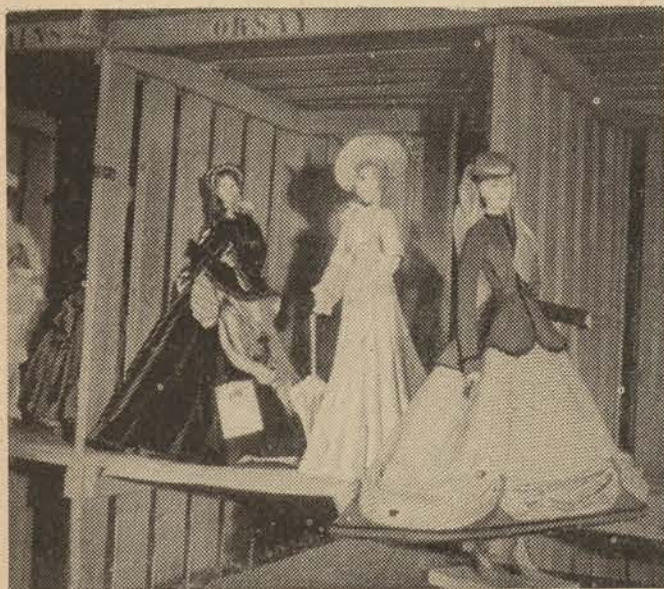
Puppen verschiedener Zeitepochen: von 1774, sie wurde von Jean Dessès angezogen; 1800, von Raphael; 1828, von Henriette Beaujeu; 1870, von Balenciaga; 1906, von Schiaparelli.



Ein „Straßenkleid“ von 1867 von Jacques Fath und ein „Besuchskleid“ von 1878 von Jeanne Lanvin.



Eine Puppe von 1788 von Jacques Griffe und eine andere von 1880 von Christian Dior. - Aufnahmen: A. F. Peters



Die Modellpuppe von 1866 stammt von Marcelle Chaumont, die von 1902 wurde von Véra Boréa angezogen und die von 1858 von Robert Piguet

„KARRIERE“

Das Lebenswerk

Von unserer nach den USA entsandten

Eine Frau ist allein. Sie ist über vierzig. Sie muß sich selbst ernähren und obendrein ihre Familie, obgleich sie bislang nie einen anderen Beruf als den der Hausfrau erlernt oder ausgeübt hat.

Typischer Fall in unserem verarmten Nachkriegs-Deutschland, denkt man. Um dann bei einem Besuch im sagenumwobenen Land Amerika festzustellen, daß es auch dort Millionen Frauen gibt, die lebensnotwendige Dollars verdienen müssen, ohne eine darauf zielende Ausbildung hinter sich zu haben.

In einem der 48 Staaten, nämlich im Staate New York, ist vor zwei Jahren etwas getan worden, diesen Frauen das Fortkommen zu erleichtern, das in den ganzen Vereinigten Staaten, ja in der Welt einmalig ist, sich jedoch so gut bewährt hat, daß man auch bei uns davon berichten sollte.

Der Gouverneur von New York, Thomas E. Dewey, gründete ein Komitee aus 34 Frauen, Vertreterinnen aus Geschäftswelt und Industrie, Gewerkschaften, Erziehungswesen und Frauenorganisationen. Jede einzelne auf ihrem Gebiet ungewöhnlich erfolgreich und in Amerika weithin bekannt. Von den 34 ist dem Leser in Deutschland der Name Elizabeth Ardens, die durch ihre Kosmetika aus kleinsten Anfängen Weltruf und Millionen erworben hat, vermutlich am geläufigsten. Die entscheidenden Impulse gingen jedoch von Jane Todd aus, dem stellvertretenden Leiter der staatlichen Handelsabteilung. Sie ist die erste Frau in den USA auf einem solchen Posten.

Jane Todd ging von der Voraussetzung aus, daß von Frauen geleitete Geschäftsunternehmen eine wichtige Facette in einem gesunden Wirtschaftsleben sind. „Frauen haben einen besonderen Sinn für die Schaffung von Qualitätsgütern, für die Errichtung einladender Kaufstätten und die Übernahme von fürsorglichen und gastgeberischen Pflichten, die ein städtisches oder ländliches Gemeinwesen zu einem angenehmeren Aufenthaltsort machen.“

Das Komitee ging an die Arbeit. Im Verlauf von zwei Jahren wurden in New York selbst, der Achtmillionenmetropole, und in den kleineren Ortschaften des dichtbesiedelten Staates 16 „Karriere-Kliniken“ eingerichtet. Hier werden Frauen, die sich wirtschaftlich selbständig machen wollen, eingehend beraten. Eine ganze Anzahl heute erfolgreicher Unternehmerinnen begann mit nichts als „1,49 Dollar, einem Kochherd und einem verständnisvollen Ehemann“. Wer ein in der Familie seit Generationen überliefertes Kochrezept besitzt oder ein neues ausgeknobelt hat, das immer wieder den Beifall der Angehörigen und Bekannten hervorruft, etwa für eine Marmelade, Paste oder Soße, einen Kuchen oder Pudding, ein Konfekt oder Gebäck oder Brot, hat damit ein ebenso aussichtsreiches Billett in eine lukrative Zukunft wie die Herstellerin wirklich origineller Kinderpullover oder ins Auge fallender Tischdekorationen.

Eine Frau kann sich im Auffrischen ramponierter Stilmöbel spezialisieren oder darin, im Abonnement an Geburts- und sonstige Familiengedenktage zu erinnern, sie kann zuverlässige Schulfrauen vermitteln, die das Baby hüten oder älteren Kindern Nachhilfeunterricht erteilen. Sie kann Hunde und sonstige Haustiere während des Besitzers Ferienreise in Pflege nehmen oder zum Gurkeneinmachen ins Haus kommen. Sie kann Monogramme in die Wäsche sticken oder schottisch gemusterte Golfstrümpfe stricken und stricken lehren, sie kann kleine und größere Gesellschaften arrangieren, und sie kann auf winzigstem Raum eine Spezialleihbücherei mit

Vor fast einem Jahr organisierten die Vereinigten Staaten von Amerika den bekannten „Freundschaftszug“, der Lebensmittel, Kleidungsstücke und andere Bedarfsartikel als Geschenke in die Notstandsgebiete Europas und auch Frankreichs brachte. Als Dank dafür sandte Frankreich verschiedene Gegengaben nach Amerika. 42 Modeschalons und 7 Hutfirmen aus Paris beteiligten sich daran, und jede hat eine Puppe bekleidet. Zwei Jahrhunderte französischen Modeschaffens (von 1718 bis 1906) werden durch diese Figürchen bis ins kleinste dargestellt.

KLINIKEN⁶⁶

der Mrs. Jane Todd

Sonderkorrespondentin Annemarie Langens

Kriminalreißern und Detektivschmökern einrichten. Sie kann Schaufensterdekorationen für kleine Läden entwerfen, sie kann, sie kann... All diese und tausend andere Dinge sind von unternehmenden Frauen im Staate New York getan worden. Die Nöte und Erfahrungen im eigenen Haushalt, in der eigenen Küche und



Kinderstube sowie ein offenes Ohr für die Bedürfnisse des Nachbarn und das scharfe Beobachten der Mode- und Geschmacksentwicklung wecken eine Fülle von Geschäftsideen.

In den Karriere-Kliniken stehen jeder New-Yorkerin unentgeltlich Fachleute zur Verfügung, die ihren Plan oder ihren Apfelstrudel unter die schärfste Lupe nehmen, ehrlich beurteilen, ob die Idee gut ist oder nicht. Hier erfährt die New-Yorkerin, welche finanziellen Voraussetzungen für den Start eines eigenen Geschäftes erforderlich und welche Lokalitäten umsatzsichernd sind, wie man im Großen einkauft, Selbstkosten, Arbeit und Profit kalkuliert, Buch führt, Reklame macht, was man von Kreditwesen, Gesetzbestimmungen und Versicherungen wissen muß, wie man ein Patent beantragt und Fabrikanten oder Kleinhändler findet, die an der Herstellung oder dem Vertrieb des Produktes interessiert sind. Außerdem unterhält die Abteilung für Handel des Staates New York eine ausgedehnte Konjunkturforschung, deren Ergebnisse in einer verständlichen Form zugänglich sind.



Das Motiv für die Eröffnung eines eigenen Geschäftes entspringt auch in Amerika meistens der wirtschaftlichen Notwendigkeit. Nicht selten soll heranwachsenden Kindern eine kostspielige Ausbildung ermöglicht werden. Hunderttausend Frauen haben nach Kriegsende den Arbeitsplatz verloren, als die Rüstungsfabriken ihre Tore

schlossen, ständig ansteigende Lebenshaltungskosten zwingen viele Ehefrauen zum Mitverdienen. Natürlich gibt es auch zahlreiche Amerikanerinnen, die ein eigenes Unternehmen zur Selbstbetätigung brauchen, als Ventil ihrer Energien, für die in den eigenen vier Wänden nicht genügend Raum ist.

Viele der Goldgruben-Aspirantinnen bekommen in den Kliniken Fingerzeige, die den Unterschied zwischen Versager und Schlager bedeuten. So wurde Mrs. Jones geraten, ihre Taschentuchbehälter nur in blau-weiß oder rot-weiß anstatt kunterbunt zu halten und dazu passende Strumpf- und Handschuhkästen anzufertigen.

Besonders interessant schien mir die Geschichte einer jungen Negerin aus New York, Winifred Mason. Halb zum Spaß entwarf sie ein Medaillon, und es erregte Aufsehen. Heute werden ihre Schmuckstücke in den teuren Geschäften der Fifth Avenue verkauft und haben eine Modelle geschaffen. Vor zwei Jahren erhielt Winifred ein Stipendium, das ihr eine Reise nach den Westindischen Inseln ermöglichte, wo sie die Volkskunst der dortigen Neger studierte und Anregungen zu weiteren Arbeiten in Bronze, Kupfer und Silber gewann. Kein Stück, das die kleine Werkstatt in Greenwich-Village verläßt, gleicht dem anderen.

Ein ungewöhnliches Steckenpferd hat auch Mrs. Southwell zu Gewinn und Selbstständigkeit verholfen. Seit Jahren war sie leidenschaftlich an den verschiedenen Kräutern interessiert und züchtete selbst alle möglichen Variationen. Zu Weihnachten verschenkte sie kleine Bündel davon „mit schönsten Grüßen zum Truthahn“. Ihre Freunde waren begeistert und verlangten mehr. So eröffnete Mrs. Southwell einen kleinen Laden, in dem sie den Besuchern alles erzählt, was sie über Kräuter und Kräuterglauben herausgefunden hat, und nebenbei verkauft sie mit ständig steigendem Umsatz Speisegewürze, duftende Einlagen für den Wäscheschrank, Tischdekorationen und Spezialzusammenstellungen an Katzenbesitzer, deren Tiere merkwürdigerweise auch ihre Lieblingsgerüche haben. „Ich weiß nicht, wie viele Frauen im Staate New York ihr eigenes Geschäft haben, aber es sind mehr als jemals zuvor“, sagt Jane Todd. Sie ist eine lebhaft Fünfzigerin, eine jener Selbstsicheren, vor denen auch der phlegmatischste Portier die Tür aufreißt und die auf die selbstverständlichste Weise der Welt im Mittelpunkt stehen, wohin auch immer sie kommen, ob man sie kennt oder nicht, eine Persönlichkeit, die anziehend auf andere Menschen wirkt.

Jane Todd ist Politikerin, ein in Amerika nicht unbedingt angesehener Beruf. Aber sie hat eine ganze Menge getan, ihn respektabel zu machen. Von 1935 bis 1945 war sie Mitglied der gesetzgebenden Versammlung des Staates New York. Ihr Name ist während dieser Zeit immer wieder im Zusammenhang mit bahnbrechenden Gesetzen genannt worden. So hat sie erreicht, daß Heiraten erst 72 Stunden nach der Lizenzbeantragung geschlossen werden dürfen. Sie sorgte dafür, daß Frauen den gleichen Lohn für gleiche Arbeit bekommen und setzte die Berufung weiblicher Geschworener zu Gerichtsverhandlungen durch.

Für politische Fragen war bei Jane das Interesse erwacht, als sie entdeckte, daß ihr Vater und ihr Bruder gegen eine Verfassungsänderung stimmten, ohne zu wissen weshalb. Sie war siebzehn, als ihre Mutter starb und sie die Führung des Haushalts, die Sorge für den Vater, der Arzt war, und für zwei Geschwister übernehmen mußte. Mit solchem Elan stürzte sie sich in die Hauswirtschaft, daß sie bald darauf Preise und „blaue Bänder“ für ihre Backkünste und ihre Blumen gewann. Achtzehnjährig entwickelte sie zuerst ein reges Wirken in der Öffentlichkeit, indem sie Wohltätigkeitsveranstaltungen organisierte.

Als sie sich gerade entschlossen hatte, gemein-

sam mit einer Freundin einen Teeladen zu eröffnen, begann für die Vereinigten Staaten 1917 der Weltkrieg, und Jane startete eine Rote-Kreuz-Kantine in der Nachbarschaft eines Lazaretts. Außerdem kochte sie einmal in der Woche für ein Frauenwohnheim das Abendbrot und versorgte den eigenen Haushalt, in dem zehn oder zwanzig Besucher und Gäste eher Regel als Ausnahme bildeten. Sie wurde Leutnant im amerikanischen Motorkorps und chauffierte während der Nachkriegs-Grippeepidemie kranke Soldaten zum und vom Lazarett.

Zu ihrer eigenen Überraschung geriet sie in das örtliche Frauenkomitee der republikanischen Partei, wurde deren Präsidentin in ihrem Heimatstädtchen Terrytown, organisierte den ersten republikanischen Klub für Negerinnen und wurde eines Tages in die gesetzgebende Körperschaft des Staates New York gewählt.

„Es besteht gar kein so großer Unterschied zwischen Haushalfführen und Gesetzemachen“, ist ihre Ansicht. „Im Staatshaushalt kommt es genau wie im privaten darauf an, zu sparen, unnötige Ausgaben zu beschneiden, auf alle Kleinigkeiten zu achten, die die Räderchen geschmiert halten, und jedem einzelnen Familienmitglied gesunde Lebensbedingungen zu sichern.“

Gelegentlich hört man erheiternde Kommentare zu neuen Gesetzen. Als ich das 72-Stunden-Wartegesetz durchgebracht hatte, gingen Zeitungsreporter zu den verschiedensten Leuten, um deren Ansicht darüber einzuholen. Die meisten fanden es ausgezeichnet. Zu viele junge Männer und Mädchen hatten auf irgendeiner nächtlichen Party Hals über Kopf beschlossen, zu heiraten. Der Friedensrichter wurde aus dem Bett geholt und mußte wohl oder übel die Trauung vollziehen. Am nächsten Tag war das Entsetzen dann oft groß. Doch eine junge Studentin erklärte dem Reporter: „Wenn die alte Jungfer Todd eine Heiratschance hätte, möchte ich mal sehen, ob sie bereit wäre, 72 Stunden zu warten.“

Der stellvertretende Leiter der Abteilung für Handel des Staates New York lächelt sehr mütterlich amüsiert und kein bißchen altjüngferhaft beim Erzählen.

„Ein Heim zu gestalten, ist noch immer die wichtigste Aufgabe der amerikanischen Frau. Die guten Hausfrauen können Familie und Gesellschaft und Staat zusammenhalten und bessere Lebensbedingungen für alle schaffen.“

Die amerikanische Frau wird heute von ihren Schwestern in allen anderen Ländern der Erde beneidet um ihren hohen Lebensstandard und



um die technischen Wundergeräte, die ihr alle Haus- und Küchenarbeit vereinfachen. Aber die Amerikanerin beweist auch heute noch, daß sie die Enkelin und Urenkelin von Frauen ist, die einmal ebenso auf die eigenen Kräfte angewiesen waren wie nur je eine Frau im heutigen Deutschland.

BERUFSTÄTIGE UND HAUSFRAU?

Die beste Frau, hat Goethe gesagt, ist diejenige, die den Kindern den Vater zu ersetzen imstande ist. Immer hat es Frauen gegeben, die das konnten, die mit harter, oft niedriger Arbeit ihre Kinder erhielten, sie erzogen, den Söhnen das Erlernen eines Berufes, sogar das Studium ermöglichten, ihnen das Beispiel der Tüchtigkeit und Standhaftigkeit im Lebenskampfe gaben. Jetzt ist das, was früher eine bewundernswerte Ausnahme war, viel häufiger und insofern leichter, als viele Berufe der Frau offenstehen und sie die heranwachsenden Kinder besser in das Getriebe des öffentlichen Lebens einführen kann.

In den beiden Weltkriegen haben viele Frauen ihren Kindern den Vater ersetzen können, dem zarten Körper das Äußerste an Leistung abzwingend. Seit es nicht mehr ein einzelner Glücksfall, sondern eine zwingende Notwendigkeit für die Frau ist, Berufe auszufüllen, die früher dem Manne vorbehalten waren, hat sie fast vergessen, daß jahrzehntelang um den Eintritt der Frau in das Berufsleben gerungen wurde, und welche Opfer die Vorkämpferinnen bringen mußten, bevor sie auch nur teilweise ihr Ziel erreichten. Es ist wünschenswert, daß die junge Generation dessen eingedenk sich bewußt bleibt, daß ihre jetzige Lage ein Preis langer Mühen ist, eine Frucht, die ihr vom Manne vorenthalten war, und die ihr von mancher Seite vielleicht noch lange geneidet werden wird. Das Vorurteil, daß die Frau durch Teilnahme an männlicher Berufsarbeit an weiblichem Reiz, überhaupt an weiblicher Eigenart verlöre, ist längst überwunden; es hat sich gezeigt, daß die Frau durch vielseitige Betätigung, durch Entwicklung all ihrer Fähigkeiten, dadurch, daß neben die persönlichen auch sachliche Interessen getreten sind, an Reichtum und ausgeprägtem Umriss der Persönlichkeit gewonnen hat. Dadurch sollen nicht diejenigen Frauen herabgesetzt werden, für die es nur den Beruf der Hausfrau und Mutter gibt. In einem kinderreichen Hause, in einem Hause, dem viele gesellige Pflichten oblagen, als Betreuerin einer bedürftigen Umwelt, als Frau eines unordentlichen oder lasterhaften Mannes, hatte die Frau schon immer bedeutende Aufgaben, die sie oft in bewundernswerter Weise gelöst hat. Derartige Aufgaben sind aber der Frau auch jetzt gestellt, denn die Natur, die sich nicht ändert, gibt sie ihr.

Aus einem unveröffentlichten Aufsatz von Ricarda Huch

*

Soweit die Theorie, die, wenn man es recht bedenkt, durchaus positiv ist: Zweitellos gewinnt jeder Mensch durch eine Vielfalt von gestellten und erfüllten Forderungen. Wie aber sieht heute das Problem, daß eine Frau Berufstätige und Hausfrau zugleich sein muß, in der Praxis aus?

Es ist unmöglich, einen Mehr-Personen-Haushalt zu betreuen und außerdem einen Beruf auszuüben! Das sagt jede Nur-Hausfrau, die sich allein für ihre Familie Tag für Tag von morgens bis abends abstrapaziert und trotzdem niemals alles schaffen kann. Und doch... Es gibt heute viele Frauen, die als Mutter und Hausfrau für ihre Kinder sorgen und zugleich in einem Beruf Geld verdienen müssen. Wie sie das machen, scheint ein Rätsel. Es interessierte uns, einmal dahinter zu kommen, und wir fragten einige Frauen, die in einer solchen schwierigen Lage sind, wie sie denn damit fertig würden:

Frau Dr. G., leitende Ärztin in einem Kinderkrankenhaus. Sie ist 40 Jahre alt, seit 10 Jahren alleinstehend und beruflich tätig. Ihr geschiedener Mann lebt im Ausland. Sie muß also allein für ihre beiden Kinder, die jetzt 11 und 13 Jahre alt sind, sorgen.

Ärztin und Hausfrau zugleich zu sein, das geht nicht. Es sind zwei unvereinbare Dinge, weil beide „Berufe“ einen Menschen ganz und gar brauchen und man sie nicht nur halb ausüben kann. Ich habe das Problem gelöst, indem ich das große Los zog! Ich fand einen Menschen, eine Verwandte, deren Freude und Lebensinhalt es ist, mir den Haushalt zu führen und meine Kinder zu erziehen. Sie wurde also Hausfrau und ich Familienvater, und unsere Arbeitsteilung war dementsprechend. Ich konnte und kann mir diese Lösung erlauben, weil ich genug verdiene, um einen solchen kompletten Haushalt aufrechtzuerhalten. Selbstverständlich muß ich so weit auf meine Kinder verzichten, wie jeder Vater es normalerweise auch tut. Ich sehe sie bestenfalls morgens und abends, beschäftige mich am Sonntag, wenn ich nicht zu abgespannt bin, mit ihnen und behandle sie, wenn sie krank sind. Mit allen ihren kleinen und großen

Sorgen gehen sie jedoch zu meiner Verwandten, und ich darf nicht eifersüchtig sein, sondern im Gegenteil, ich muß dankbar sein, daß es so ist. Manchmal fällt mir das schwer, aber weil die Vizemutter wirklich zur Familie gehört und weil wir uns alle sehr gut verstehen, geht es dann doch. Wie gesagt: Diese Lösung ist das große Los, und ich bin jeden Tag von neuem darüber glücklich.

Frau L., Redakteurin bei einer Zeitschrift. Sie ist 36 Jahre alt, seit 1945 Witwe, und sorgt allein für ihre drei Kinder, von denen das älteste 11, das jüngste 7 Jahre alt ist.

Zwei Jahre lang versuchte ich, eine berufstätige Hausfrau zu sein. Frühmorgens und spätabends machte ich die Besorgungen und die nötigste Haus- und Näharbeit, und von 10 bis 18 Uhr war ich im Verlag tätig. Ich hatte eine Hilfe, eine gute Bekannte, die die Kinder hütete, ihnen das vorbereitete Mittagessen wärmte, aufpaßte, daß sie zur Zeit in die Schule gingen und bestenfalls ein bißchen Staub wischte. Andere Arbeiten waren ihr, da sie nicht gesund war, zu schwer.

Nach drei Monaten mußte ich wegen Erschöpfung ins Krankenhaus. Ich gab das jüngste Kind zu Verwandten und engagierte mir eine perfekte Wirtschafterin. Sie konnte zwar alle Arbeiten erledigen, aber die Kinder nahmen ab und mein sowieso schon zusammengeschmolzener Wäschebestand auch. Kurz: die Perfekte stahl. Ich nahm eine andere. Dasselbe. Ich nahm eine dritte und mußte wieder alles selbst machen, da sie zwar ehrlich, aber nicht perfekt war. Ich versuchte es ein halbes Jahr wieder auf Kosten meiner Gesundheit. Ich nahm eine vierte, aber sie vertrat die Kinder nicht. Ich nahm eine Kinderschwester, aber sie konnte nicht wirtschaften. Sollte ich meinen Beruf, den ich vor meiner Heirat gelernt hatte, aufgeben? Wo und wie konnte ich einen Menschen finden, der zugleich fähig und ehrlich war. Ich verlor den Mut. Ich gab auch die beiden anderen Kinder weg, in ein Heim. Nun arbeitete ich ungestört, um das nötige Geld für die Erhaltung der Kinder zu verdienen, habe keine direkten Sorgen durch sie, aber auch keine Freude. Ändern kann sich das erst, wenn die Kinder so groß sind, daß sie sich selbst und damit auch mir helfen können.

Frau N., 43 Jahre alt, seit 1942 Kriegswitwe. Sie ist Küchenhilfe in einem Klub, nachdem sie von der Postbotin bis zur Trümmerfrau allerlei Berufe durchprobiert hat. Ihre Kinder, zwei Jungen, sind 8 und 15 Jahre alt.

Bis jetzt habe ich es einigermaßen geschafft, den Haushalt und die Kinder zu versorgen und zugleich Geld zu verdienen. Aber ich habe gesundheitlich gehörig eingepackt dabei, ich bin eine alte Frau geworden und, was noch schlimmer ist: die Kinder kennen gar kein richtiges Familienleben und müssen stets und ständig vernünftig sein. Zum Glück sind sie gutartig und wollen mir helfen, wo sie nur können. Doch als Mutter möchte man das nicht so gern, vor allem nicht immer. Früher, als der Jüngste noch kleiner war, arbeitete ich als Postbotin. Da brauchte ich nicht den ganzen Tag außer Haus zu sein. Dafür war ich mit dem Geld knapper. Jetzt mache ich es so: Morgens, wenn ich zum Dienst gehe, bringe ich den Kleinen in eine Wärmehalle. Von dort wird er zur Schule geschickt. Die Schulspeisung ist sein Mittagessen. Wenn er nach Hause kommt, bin ich meistens noch nicht zurück. Er hat den Wohnungsschlüssel mit, aber das ist für mich eine richtige Angstpartie. Wenn er ihn verliert oder die Tür nicht gut zumacht! Man kann von einem Kind doch nicht zuviel verlangen! Und der Große ist den ganzen Tag weg, auf seiner Lehrstelle. Abends koche ich für den nächsten Tag und bringe die Sachen in Ordnung. Manchmal, wenn der Kleine die Schularbeiten vergessen hat, helfe ich ihm noch dabei, aber es kostet mich große Überwindung, weil ich immer todmüde bin. Ich wünschte mir nur, daß die Preise wieder normal werden, damit man nicht soviel stopfen und flicken muß, daß man mal etwas Neues kaufen und auch besser essen könnte. Dann wären wir bestimmt ganz zufrieden.

Frau H., Zeichnerin und Malerin, 38 Jahre alt. Sie ist Kriegswitwe, hatte glücklicherweise ihr Studium vorher abgeschlossen und muß heute für sich und ihre 10jährige Tochter sorgen.

Ich bin zwar Malerin, aber meine „Genialität“ geht mir selbst auf die Nerven, denn sie bezieht sich hauptsächlich auf das hausfrauiche Gebiet. Wenn ich in einer Arbeit stecke, fällt es mir schwer, auch nur ans Telefon zu gehen, geschweige denn, pünktlich die nötigen Einkäufe, das Frühstück, Mittagessen, Abendbrot, die Schule, Hausaufgaben, Nachtgebet und was ein Kind sonst noch braucht, einzuhalten. Trotzdem versuche ich es, aber mein Haushalt sieht dann aus wie Sodom und Gomorrha. Außerdem gehen solche Versuche auf Kosten meiner künstlerischen Arbeit, und ich werde nervös. Das wiederum geht auf Kosten meiner Tochter, und sie tut mir leid. So muß ich mich unentwegt hüten, nicht in einen circulus vitiosus der Unlust oder Wut zu geraten. Ohne Kind hätte ich es beruflich leichter, aber um nichts auf der Welt möchte ich es missen! Trotz der Schwierigkeiten nicht! Ja — das ist überhaupt des Pudels Kern: die heutigen Schwierigkeiten. In normalen Zeiten könnte man mit einem einzigen Kind ganz bequem noch eine berufliche Arbeit schaffen, vor allem, wenn man sie zu Hause erledigen kann. Heute jedoch macht man sich, je länger dieser Zustand sinnloser Lebenserschwerung anhält, langsam aber sicher kaputt, kommt nicht vorwärts, und das Kind erhält durch das zwangsläufig ungeordnete Leben ein möglicherweise irreparabel schlechtes Beispiel und leidet darunter.

MÄNNER um das »MOSAIK«

Können Sie gut beobachten? / Eine kleine Preisaufgabe



Unsere weiblichen Mitarbeiter haben Sie aus unserer Veröffentlichung „Modeschau hinter den Kulissen“ kennengelernt. Heute stellen wir Ihnen unsere männlichen vor. Denken Sie nicht, daß das ohne Schwierigkeiten geschehen könnte. Die Herren der Schöpfung zierten sich nämlich und wollten nicht. Und damit auch Sie noch eine kleine Kostprobe unserer Mühen abbekommen, wollen wir Ihnen mit dieser Vorstellung gleichzeitig ein kleines Rätselraten aufgeben, nämlich: Wer ist wer?

Wenn Sie glauben, die richtige Lösung gefunden zu haben, schreiben Sie sie bitte auf die Postkarte, die wir diesem Heft beifügen, und stecken Sie sie frankiert in den Briefkasten. Für die richtige Lösung haben wir

10 Preise zu je 20,— DM (West)

ausgesetzt. Laufen mehr richtige Lösungen ein als Preise ausgesetzt sind, so entscheidet unter ihnen — unter Ausschluß des Rechtsweges — das Los. Die Gewinner werden brieflich benachrichtigt. Wir wünschen viel Spaß beim Raten und guten Erfolg!

Aufnahmen: Leonard



Die Abgebildeten sind:

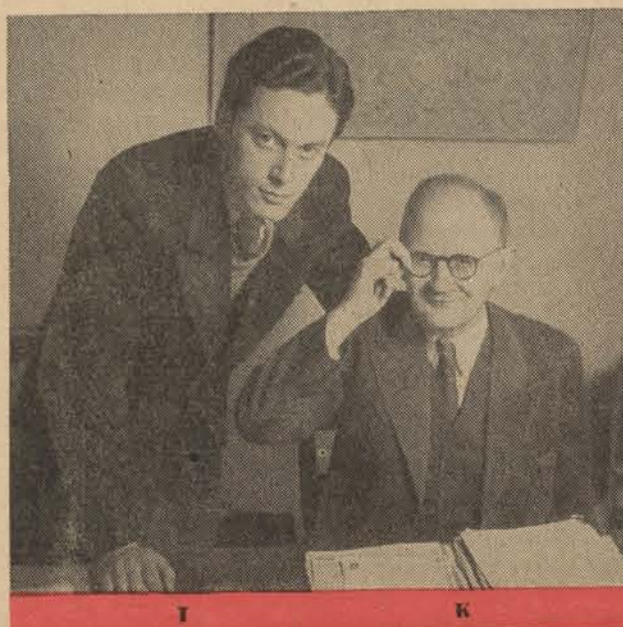
1. Unser Redakteur. Er ist 49 Jahre alt, bloß und blauäugig und immer freundlich und höflich, manchmal etwas zu sehr. Das ist verständlich, weil er fast nur mit Damen zu tun hat und ihnen ungern etwas abschlägt. Das Ventil männlicher Unerbittlichkeit ist die Herstellung des „Mosaik“.

2. Unser Anzeigenleiter ist beinahe ein Schwelger, aber ein liebenswürdiger und immer zu Späßen aufgelegter, mit einem verschmitzten Zwickel in den Augenwinkeln. Man glaubt gar nicht, daß er seine Anzeigen auf Kosten der redaktionellen Beiträge so hart zu verteidigen imstande ist. Mit sanfter Gewalt setzt er sich immer durch.

3. Unser Fotograf. Er hat den scharfen Blick eines echten Fotografen. Manchmal guckt er auch daneben, weil er noch zuviel anderes sieht. Er ist einer der Jüngsten aus dieser Reihe — 36 Jahre alt (leider schon vergeben). Ideenreichtum und Experimentierlust sind bei ihm unerschöpflich.

4. Unser Botenmeister, eine nicht zu unterschätzende wichtige Persönlichkeit im Redaktionsbetrieb und eine Seele von Mensch: stets hilfsbereit. Er gehört zu denen, die jederzeit zur Hand sind und alle plötzlichen Aufträge spielend erledigen, mag das auch noch so schwierig sein.

5. Unser Modezeichner ist graumeliert und der Traum aller jungen Mädchen — wie man sich früher einen „Salonlöwen“ vorstellte. Er wird allenthalben bewundert, nicht nur seines Äußeren wegen, sondern weil er zeichnet wie andere schreiben.



6. Unser Metteur, ein sogenanntes „stilles Wasser“, denkt sich manchmal sein Teil und handelt danach, fast immer zum Besten der Zeitschrift. Im Aussehen hat er etwas ausgesprochen Vergeistertes, eine Eigenart, die der Laie im allgemeinen bei handwerklichen Berufen nicht vermutet, die aber gerade in diesem als besonderes Merkmal zu finden ist.

7. Unser Chauffeur ist das Ideal eines Chauffeurs (vor allen Dingen für eine Dame): gutaussehend, vertrauenerweckend und sehr aufmerksam. Er hat einen anstrengenden Dienst, weil er immer bereit sein muß und dann noch oft etwas Unvorhergesehenes dazwischen kommt. Aber er läßt sich keinen Augenblick aus seiner heiteren Ruhe bringen.

8. Unser Volontär, der jüngste, aber der — vorläufig nur körperlich — größte. Wahrscheinlich hat er eine südländische Urahne, deren äußeres Erbe ihm gut zu Gesicht steht. Er hat eine erstaunliche und geradezu beneidenswerte Ausgeglichenheit — für einen Redakteur in spe eine sehr wertvolle Eigenschaft. (Er ist noch zu haben!).

9. Der technische Leiter unserer Setzerei. Er ist vom frühen Morgen bis in die späte Nacht zur Stelle. Durch seine Brille uns oft von unten her streng betrachtend, ist er der Redaktion hartnäckig auf den Fersen. Als eingefleischter Junggeselle sträubte er sich gegen diese Aufnahme. Ob er dabei vielleicht Angst vor Heiratsanträgen hatte?

10. Unser künstlerischer Berater, scharfblickend, aber sehr weichherzig. Er sagt zu allem „ja“, was wir vorschlagen, und weidet sich mit listig zwinkernden Augen an unserer Überraschung, wenn er es doch so gemacht hat, wie er wollte.

Vorurteil
Hinslands
die H. S. L.
sah auf Linke
des Meeres

man mich, sie nun
gezeichnet haben, daß:
Idyllisch li
lesen, aber hier geht
Idyllisch nimmermehr
müssen ein schaffen, &
münde, bis herüber
müssen diesen Menschen
auf keinen Fall für.

Sehr verheulenes Fräulein
offentlich sind Sie
haben Sie sich bereits in den
sitzen dort vor allen Dingen -
heute morgen habe ich die P.
schicke sie Ihnen nun zum U.

Die vollkommene Sekretärin

Von Dr. Henriette Schwung, Hamburg-Altona

Um es gleich vorweg zu sagen: eine vollkommene Sekretärin gibt es nicht, ebensowenig wie es den vollkommenen Ehepartner gibt oder überhaupt etwas Vollkommenes auf dieser Welt. Aber immer wieder sehnen wir uns danach und versuchen wir, Menschen und Dinge zu finden, die unserem Vollkommenheitsideal am nächsten kommen, oder wir bemühen uns, sie entsprechend zu formen. Was kann nun ein Chef tun, um zu seiner möglichst vollkommenen Sekretärin zu kommen?

Abgesehen davon, daß jede Stellung und jeder Chef ihre Eigenart haben und darum nach anderen Sekretärinnen verlangen, gibt es psychologisch gesehen doch viele Grundeigenschaften, die den guten Sekretärinnen gemeinsam sind. Das psychologische Bild einer Idealgestalt sähe etwa folgendermaßen aus:

Intelligenz: Über dem Durchschnitt. Vor allem eine schnelle Auffassungsgabe und gute Arbeitsübersicht. Ferner einen sicheren Blick für das Praktische und Wesentliche und ein gutes Gedächtnis.

Gemüt: Freundlich, ausgeglichen und anpassungsfähig im Wesen.

Wille: Konzentriert, fleißig und zuverlässig.
Erscheinung: Gepflegt.

Wer als Chef eine Sekretärin fand, die alle diese Eigenschaften in sich vereint, sollte sich freuen und sie liebevoll behandeln. Oft allerdings ergibt die Spezialisierung des Arbeitsgebietes noch besondere Anforderungen. Da ist der Wissenschaftler, der sich kaum noch durch den Wust seiner eigenen Aufzeichnungen und Sammlungen hindurchfindet. Hier ist vor allem die ordnende, rechte Hand am Platz. Dem Vorgesetzten, der von einer Sitzung zur anderen, von einem Termin zum nächsten hetzt, ist meistens nichts lieber als eine Sekretärin mit klarem, praktischem Verstand und einem freundlichen, ausgeglichenem Wesen. Die exklusive Firma aber, die ihre Sekretärin auch mit auf die Messe schicken will, braucht eine

repräsentable Kraft. Das sind einige Beispiele unter vielen.

In bezug auf die äußere Erscheinung begnügen sich viele Chefs damit, daß ihre Sekretärin gepflegt ist. Das ist allerdings eine unumgängliche Bedingung. Manche wünschen darüber hinaus, daß ihnen das Äußere der Sekretärin auch persönlich angenehm sei. Bei täglicher Zusammenarbeit ist diese Einstellung durchaus verständlich. Sie braucht mit einer Auswahl nach erotischen Gesichtspunkten noch nichts zu tun zu haben. Eine solche Auswahl dürfte übrigens für die Arbeitsleistung nur belastend sein.

Hat ein Chef sich klagemacht, wie er sich seine Sekretärin wünscht, dann sollte er nicht vergessen, auch ein wenig über sich nachzudenken, denn nicht jede Sekretärin paßt zu jedem Chef. Genau genommen ist es bei einem guten Arbeitsverhältnis wie in einer guten Ehe. Die idealste Frau macht die Ehe erst dann vollkommen, wenn auch der Mann dazu paßt.

Wie aber findet der Chef aus den Bergen von Bewerbungsschreiben die „Richtige“? Foto und Vorstellung sagen etwas über die äußere Erscheinung und die Umgangsformen. Über Wesen und Intelligenz geben die Zeugnisse oft nur einen fragwürdigen Aufschluß. In diese Lücke springt die Psychologie ein. Sie hat zur Auswahl und Begutachtung von Menschen eine Reihe brauchbarer Methoden entwickelt: das Testverfahren, das vor allem in Amerika blüht, ferner die charakterologische Diagnostik, z. B. den Rorschach- und Wartegg-Test, sodann die Ausdruckskunde mit ihrer Analyse von Bewegung, Mimik, Stimme und Schrift. Da aber die meisten Bewerber nicht für eine persönliche Untersuchung zur Verfügung stehen, hat die Graphologie in der Auswahl von Bewerbern allmählich eine führende Rolle übernommen. Also wandern die vorsortierten Bewerbungen in die Hand des Graphologen, und der lebenskluge Chef fügt seine eigene Handschrift hinzu. Hier einige Sekretärinnen-Handschriften und ihre graphologische Stichwortanalyse. Wer ist von ihnen die vollkommenste?

Liebes Fräulein
nur ein pa
mitzuteilen. Da
Woche auf einige
gehe und dich
don sein werde
herüberzukomme
- mit der

Kindes Kunde, glatte,
gewinnreichen Voraussetzungen,
können.
Ich spreche & schreibe zu
graphisch - & habe prägnante
zu der Hoffnung, bald &
verbleibe ich
mit dem besten

I. Handschrift. Sehr klug, kritisch und einfallsreich, aber zu sprunghaft, zu eigenwillig und zu anspruchsvoll.

II. Handschrift. Alles andere interessiert dieses Mädel mehr als geistige Arbeit. Ein liebes, kleines Schmeicheltätzchen, aber zu ungeistig und zu unkonzentriert.

III. Handschrift. Ansprechbarkeit, Intelligenz und klare Arbeitsübersicht sowie Disziplin und Zuverlässigkeit machen die Schreiberin zu einer guten Sekretärin. Robusten und nervenanstrengenden Anforderungen ist ihre zarte Natur allerdings nicht gewachsen.

IV. Handschrift. Wendig, intelligent, mit eigenen Gedanken und Ideen. Außerdem musisch begabt. Eine lebensvolle, eigenständige Persönlichkeit, die gern in den Vordergrund rückt. Brauchbar für Stellungen mit anspruchsvollem, eigenem Wirkungskreis.

V. Handschrift. Klugheit, klare Arbeitseinteilung, Fleiß und Konzentration bedingen sehr gute Leistungen. Zudem ein einsatzbereiter Mensch. Durch ihr beherrschendes und freundliches Wesen wirkt diese Sekretärin menschlich wohlthuend und ausgleichend. Die vollkommenste Sekretärin?
Schriftproben: Sammlung Schwung

Wie wünsche ich mir meine SEKRETÄRIN...

Ich stelle mir das so vor:

Ich komme ins Büro. Sehr spät. Zu Hause Auseinandersetzung mit Ehefrau gehabt, die sagte: „Wenn du immer nur fachsimplen und nicht auf frauliche Interessen eingehen kannst, hättest du deine Sekretärin heiraten sollen.“ Bin also schlecht gelaunt und durchaus gewillt, meinen Ärger an jemandem auszulassen. „Morgen“, brumme ich. „Guten Morgen“, antwortet meine Sekretärin gutgelaunt. Sie hat leuchtend rote Lippen, seidig schimmerndes Haar, strahlende Augen, der weite Rock schwingt anmutig, die acht Zentimeter hohen Absätze klappern. Das Ganze ist wie ein Bild aus einem Pariser Modejournal, „Vogue“ etwa. Sie sagt:

„Mayer riet an, Sie wissen, Hans Mayer, der immer eine Stunde redet, und wenn man aufhängt, weiß man immer noch nicht, was er wollte. Ich habe ihm gesagt, Sie hätten mir gestern gesagt, Sie würden heute mit einer Rakete nach dem Mond fliegen und wüßten noch nicht, wann Sie zurückkommen.“ „Gut“, sage ich, schon weniger ärgerlich. „Sonst was? Post?“

„Machen wir später. Erst müssen Sie den Bettina-von-Arnim-Artikel für das Frauenblatt schreiben. Er soll leichtverständlich sein. Ich habe mich in die Gedankengänge einer schwer verstehenden Frau hineingedacht und das Material zusammengestellt. Starker Kaffee ist fertig. Zigaretten sind da.“

„Aber“, murmle ich verzweifelt, „ich bin nicht in Stimmung, ich möchte erst gerne die Zeitungen...“ Sie geht hinaus, macht die Tür zu, dreht den Schlüssel von außen herum, ich nehme das Material. Nach einer Weile geht das Telefon. Ich melde mich. „Menschenskind“, sagt jemand, „du hast aber einen reizenden Drachen als Sekretärin. Fast eine Stunde habe ich in deinem Vorzimmer gewartet. Mir so was anzu-

tun. Wo wir doch Kriegskameraden sind und uns ein Jahr nicht gesehen haben! Na, macht nichts! Bis zum nächsten Male.“

„Himmeldonnerwetter!“ fluche ich. Meine Sekretärin steht schon da. Sie hat Zähne, die jeder Zahnpastareklame Ehre antun würden. Damit beißt sie sich auf die Lippen. Die Farbe geht ab. Die Lippen sind blaß. „Ja“, sagt sie, „ich brauchte eine Stunde, bis ich heraus hatte, was Ihr Kriegskamerad wollte. Er wollte hundert Mark leihen. Ich gab ihm fünf. Ist Ihr Artikel fertig?“

„Ja“, sage ich beschämt. Sie geht. Die acht Zentimeter hohen Absätze klappern zornig. Ich hinterher. „Tut mir leid“, sage ich. Sie legt den Lippenstift fort. Lächelt. „Männer müssen so sein“, erklärt sie. „Und Sekretärinnen müssen sich verhalten wie vorsichtige Raubtierdrompten: mal Zucker, mal Peitsche. Hier die Post. In unserer Spesenabrechnung sind gut getarnte Posten, die die Armbanduhr decken sollen, die Sie Ihrer Frau schenken mußten, als sie die Sache mit dem Seitensprung aufdeckte... und hier bittet eine Redaktion um Äußerung zu der Frage: Wie wünsche ich mir meine Sekretärin?“ „Oh“, sage ich und betrachte meine Sekretärin, die aussieht wie ein Mannequin aus einem Modejournal, ein Gedächtnis hat wie eine Hollerithmaschine und mich behandelt wie ein Irrenarzt seinen Patienten, „das ist einfach. Schreiben Sie bitte: Anführung Nicht hübsch Komma möglichst Stupsnäschen Komma Sommersprossen Komma etwas schiefe Schneidezähne Komma ein bißchen X-Beine Komma klein wenig tolpatschig wie ein acht Tage alter Dackel Punkt Mangelhaftes Gedächtnis offenbart sich jeweils durch tiefe Sorgenfalten auf der Stirn Punkt Unwissend aber wißbegierig wie ein fünf Jahre altes Kind Punkt Sofortiger Tod durch Herzschlag bei einem lauten Wort des Chefs Punkt Abführung Aus.“

H. H. B.



Sekretärin eines Chefredakteurs

Ach, ich wünsche mir einen Chef, der... freundlich, ruhig, immer guter Laune (auch wenn er Ärger hatte) und höflich wäre. Er brauchte nicht schön wie ein Filmstar zu sein, aber nett. Ja, das könnte er sein. Ein paar freundliche, auch einmal persönliche Worte, gelegentlich ein großzügiger Hinweis darauf, o ja, die Arbeit machte doppelt soviel Freude. Und eigentlich könnte er mich auch mehr in die Dinge einweihen, die seine Arbeit betreffen. Dann brauchte ich mir keine Vorwürfe über meine „Unwissenheit“ machen zu lassen und könnte immer zufriedenstellende Auskünfte geben.



Sekretärin eines Rundfunkautors

Eine heikle Frage — hoffentlich liest er's nicht! Erstens muß er gerecht sein, darf niemals schlechte Laune haben. Zweitens pünktlich muß er sein, damit ich pünktlich gehen kann. Drittens ausgeschlafen natürlich auch und voller Einfälle, damit die Arbeit Spaß macht. Viertens... und vor allem muß er ein Mann sein! Aber all das steht ja bei mir gar nicht zur Debatte, denn mein Chef ist — eine Chefin.

... und wie wünsche ich mir meinen CHEF?



Sekretärin eines Anwalts

Ich wünsche mir meinen Chef immer frisch und fröhlich, nie launisch und ungerecht. Auch bei übervoller Sprechstunde und langatmigster Informationserteilung durch die Klienten müßte er ruhig und ausgeglichen sein. Er darf mich nicht hetzen. Ein bißchen Nachsicht sollte er haben, wenn eine Sache etwas länger als üblich dauert oder gar daneben gerät. Keine Monierungen in Gegenwart der Mandanten. Bei der im Anwaltsbüro anfallenden immer vielen Arbeit wäre es schön, einmal ein freundliches Wort zu hören oder eine kleine Anerkennung. Teilnahme auch an persönlichen Nöten wünsche ich mir noch. Mein Chef soll wissen, daß seine Sekretärin nicht mechanisch ihre Arbeit verrichtet, sondern mit Interesse und Eifer im wahrsten Sinne des Wortes seine Mitarbeiterin ist.

Aufnahmen: Leonard, Bankhardt, Bildst, Telegraf, privat (2)



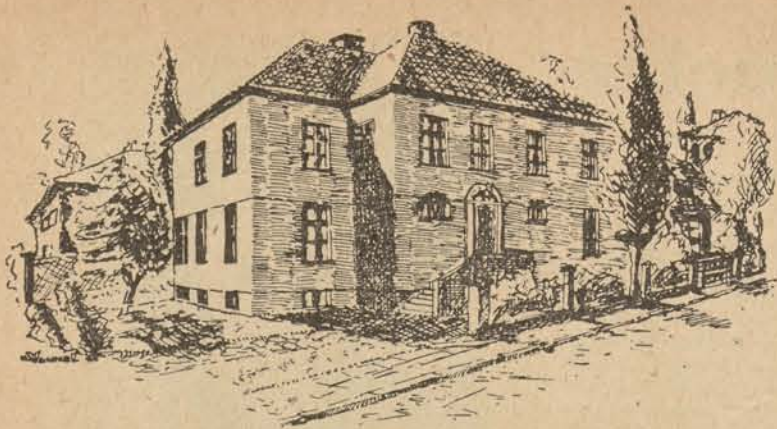
Sekretärin eines Filmverleihers

Er sollte möglichst viel Ruhe ausstrahlen und seine Anweisungen und Wünsche klar formulieren — sie können ruhig einmal scharf sein, wenn dies erforderlich scheint —, aber in Ruhe gefordert, erzielen sie größere Bereitschaft, als wenn dies mit erheblichem Stimmaufwand und Temperament geschieht. Er sollte nach Möglichkeit in seiner Sekretärin seine engste Mitarbeiterin sehen und in ihr auch den Menschen und Arbeitskameraden, deren Kraft vielleicht auch einmal erlahmt, wenn der Tag zu turbulent verläuft; er sollte nicht vergessen, daß dieser Mensch keine Maschine ist; er sollte so sein, daß er der Vater des ganzen Unternehmens ist: streng und gerecht, aber auch voller Verständnis für die Sorgen seiner Mitarbeiter. Allein auf den Chef kommt es an, ob der Beruf wirklich Lebensinhalt ist oder nur als notwendiges Übel angesehen wird.



Sekretärin eines Industriedirektors

So wie er ist. Ich muß nämlich sagen, daß ich — von Kleinigkeiten abgesehen — einen vorbildlichen Chef habe. Er ist zwar nicht mehr der Jüngste, dafür hat er mir gegenüber etwas ausgesprochen Väterliches, ein Mann ohne Chefallüren. Er läßt auch mal meine Meinung gelten, erklärt mir vieles, was mir „böhmisch“ ist, so daß ich kleine technische Briefe allein abfassen kann. Außerdem hat er die angenehme Eigenschaft, daß er pünktlich ist. Und noch einen ganz großen Vorzug, den ich besonders an ihm schätze: er diktiert so fließend seine ausgesprochen technischen, vielseitigen und immerhin schwierigen Post, daß die Mappe im Nu leer ist. Die Briefe werden nie bei ihm umgeschrieben — da macht die Arbeit Spaß. Wenn er manchmal etwas mehr Courage seiner vorgesetzten Dienststelle gegenüber hätte, wäre er der ideale Chef.



Als Beispiel, wie man eine Umschulungsstätte mit verhältnismäßig geringem Aufwand herrichten kann, nahmen wir eine Villa im Berliner Westen, wahllos herausgegriffen, in verhältnismäßig gutem Bauzustand. Sie könnte zu einer Schuster- und einer Schneiderwerkstatt so eingerichtet werden, wie es unsere Schaubilder zeigen, und böte dann nach nur wenigen Umbauten etwa 34 Schneider- und 30 Schuhmacher-Lehrplätze.

UMSCHULUNGS-

Man nehme: ein leerstehendes oder teilbeschädigtes, ausbaufähiges Haus (davon gibt es bestimmt in allen Städten Deutschlands einige), dazu eine Idee, viel Initiative, Mut und guten Willen und natürlich Geld (woher, das muß man noch sehen), und dann kommt folgender Plan heraus:

Das Haus wird mit den sparsamsten Mitteln und lediglich nach der notwendigsten Zweckmäßigkeit in eine Umschulungsstätte für Frauen verwandelt. Wir wollen bescheiden anfangen und uns erst auf zwei Werkstätten beschränken, eine Schneider- und eine Schuhmacher-Werkstatt. Für jede werden die entsprechenden Räume eingerichtet, wird ein Meister engagiert, der je nach den vorhandenen Räumlichkeiten bis zu 50 Lehrlinge und für wiederum je zehn Lehrlinge einen Gesellen haben darf. Die Lehrlinge sind Frauen, alte, junge, die plötzlich einen Beruf ergreifen und in kürzester Zeit mit einer realen Ausbildung fertig sein müssen. Diese Möglichkeit wäre ihnen hiermit gegeben. (Einzelheiten folgen im nachstehenden Artikel).

Das Ganze ist — wie gesagt — vorläufig erst ein Plan, ein Vorschlag. Wir

Jedem Menschen sollte die Möglichkeit gegeben werden, einen seiner Neigung, Eignung und seinem Können entsprechenden Beruf zu erlernen. Zur Lösung dieser Aufgabe müssen neben der allgemeinen handwerklichen und industriellen Ausbildung vorbildliche Lehr- und Ausbildungsstätten durch Privatinitiative errichtet werden. Die besten Praktiker und Berufspädagogen können hier ihre modernen Ausbildungsmethoden zur Anwendung bringen. Für Jugendliche kommt eine dreijährige Berufsausbildung in einem anerkannten Lehrberuf mit einer Abschlußprüfung in Frage. Ältere Menschen und ein begrenzter Teil Arbeitsbehinderter, die aus einem überbesetzten, einem nicht mehr gefragten oder einem für sie aus physischen und psychischen Gründen nicht mehr geeigneten Beruf in einen anderen Beruf überwechseln wollen, können sich einer verkürzten Lehrzeit „Umschulung“ mit Abschlußprüfung unterziehen.

Durch die Umschulung in anerkannte Mangelberufe, in denen mit Dauerbeschäftigung zu rechnen ist, wird vielen Menschen eine krisen-feste Existenzgrundlage geschaffen. Insbesondere alleinstehenden Frauen mit Kindern, die bisher keinen Beruf erlernt hatten oder aus einem aus Notstand heraus ergriffenen in einen zuzurechnenden Beruf hinüberwechseln wollen, ist eine Umschulung im Interesse ihrer wirtschaftlichen Sicherheit und als eine Lebensaufgabe zu empfehlen.

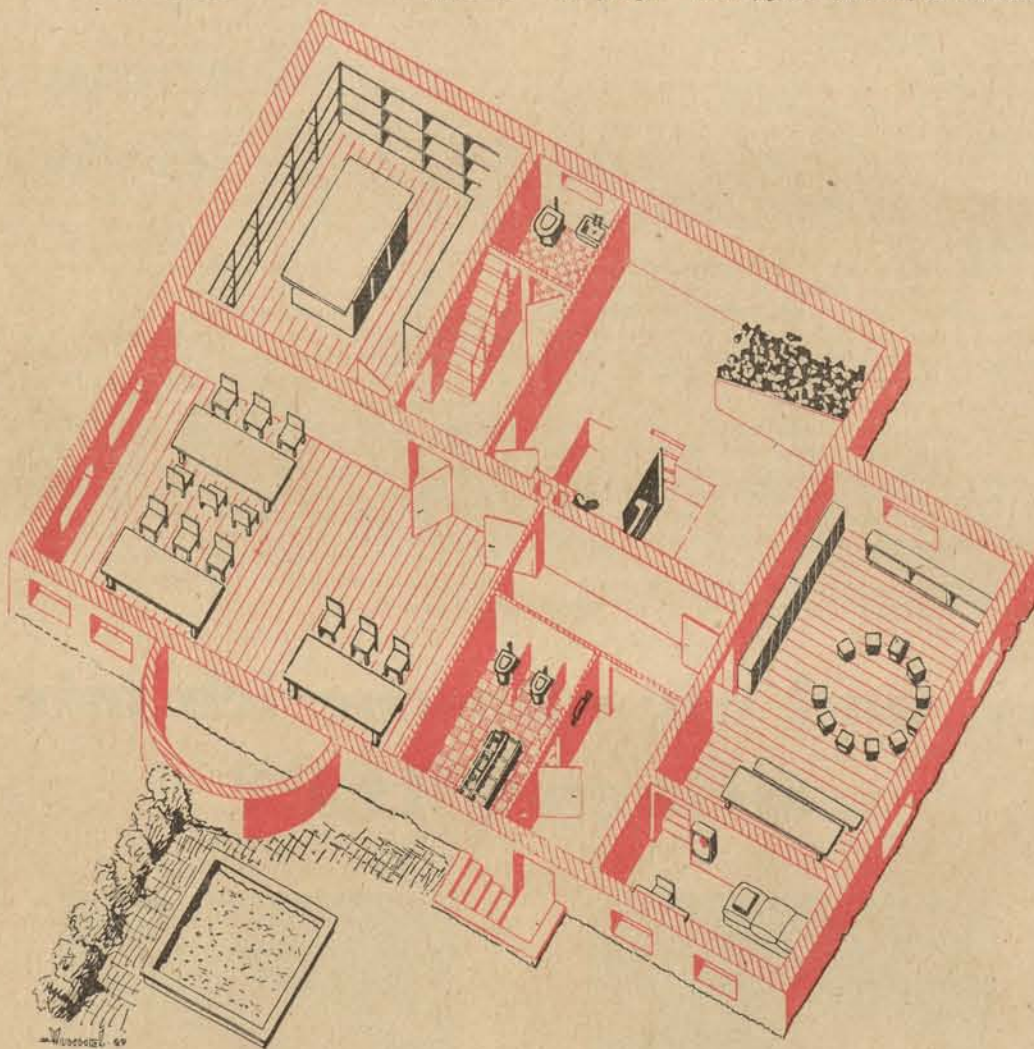
Während der Ausbildung werden die Umlerner von der Abteilung für Arbeit beim Magistrat von Groß-Berlin, die auch die Voraussetzungen zum Eintritt in ein Umlernverhältnis bestimmt, betreut.

Der Teilnehmer an einem Umschulungslehrgang erhält vom ersten Tage an ein Umlernentgelt. Die Höhe lehnt sich an die geltenden tariflichen Bestimmungen für ungelernte und angelernte Arbeiter an.

Für die Umschulung sind in der Regel Männer im Alter von 20 bis 50 Jahren und Frauen im Alter von 20 bis 40 Jahren zugelassen.

Mit dem Tage des Lehrgangsbeginnes ist der Teilnehmer von jedem anderweitigen Arbeitseinsatz befreit. Er kann während der ersten vier Wochen jederzeit ausscheiden. Der Umlerner verpflichtet sich bei Verbleiben in der Ausbildung einen Umlernvertrag abzuschließen und die Ausbildung zu beenden. Andernfalls sind die von der öffentlichen Hand aufgewendeten Kosten zurückzuzahlen. Ohne Vertrag wird der Umlerner zu keiner Prüfung zugelassen.

Die Ausbildungsdauer beträgt in der Regel 18 Monate bei einer Wochenstundenzahl von 48. Davon entfallen acht Stunden wöchentlich auf den Besuch einer Fach- oder Berufsschule. Die Umschulung zerfällt in den meisten Fällen in



Im Untergeschoß erreicht man von einem kleinen Treppenvorplatz aus einen verschlossenen Lagerkeller zum Aufbewahren von Material und Werkzeug. Die Tür gegenüber führt in den Speiseraum, der etwa einem Drittel der Beschäftigten Platz bietet. Die Pausen sind also zeitlich gestaffelt zu legen; dann kommt man auch mit einer kleineren Küchenausstattung aus. Vorn liegt ein Kindergarten und ein kleiner Sanitätsraum, der auch als Aufenthalt der Kinderpflegerin gedacht ist. Außerdem: Heizkeller, Wasch- und Toilettenräume.

eine achtwöchige Grundausbildung; nach weiteren vier Monaten Betriebsausbildung folgt eine Zwischenprüfung, und nach 18 Monaten endet die Gesamtausbildung mit der Gesellen- bzw. Abschlußprüfung.

Die Ausbildung im besonderen richtet sich nach dem jeweiligen Berufsbild und ist unterschiedlich. Allen Umschulungslehrgängen gemeinsam ist die Unterteilung in eine praktische und eine theoretische Ausbildung.

Aus den für Frauen vorgeschlagenen Umschulungsberufen werden folgende zwei Berufe herausgegriffen:

Die Ausbildung zur Schneiderin ermög-

licht nicht nur die Tätigkeit in der Maß- und Modellschneiderei, sondern auch in der Konfektion als Hand- und Maschinenarbeiterin. Günstige Fortkommensmöglichkeiten als Zuschneider und Modekünstler bei besonderem Geschick und modischem Geschmack.

Dem vier Wochen dauernden Grundlehrgang mit anschließender Eignungsprüfung folgt die Betriebsausbildung mit einer Zwischenprüfung nach sechs Monaten und der Gesellenprüfung nach insgesamt 18 Monaten Umlernerzeit.

Das Umlernerentgelt beträgt in diesem Beruf im 1. Halbjahr 0,60 DM, im 2. und 3. Halbjahr 0,65 DM je Stunde.

STÄTTEN

gingen dabei von diesen Überlegungen aus: Einmal könnte vorhandenes Material sinnvoll verwandt werden und dann ergäbe sich eine Möglichkeit, nach und nach vielen Frauen in schwieriger Lage durch vernünftige Berufsausbildung in den verschiedensten handwerklichen Mangelberufen auf einer wirtschaftlich tragbaren Basis und auf weite Sicht und wirklich entscheidend zu helfen.

Indem wir diesen Vorschlag der Öffentlichkeit unserer Lesern und einigen sich zuständig fühlenden Stellen unterbreiten, bitten wir diese, ihn auf seine praktische Brauchbarkeit zu prüfen, womöglich aus den persönlichen Bedürfnissen weitere Vorschläge zu seiner Ergänzung und vor allem zu seiner Verwirklichung zu machen und dem „Mosaik“ zuzuleiten.

Es werden gelehrt: Hand- und Maschinenarbeit, besondere Stichtarten und Nähte, Vernähen von Knöpfen und Knopflöchern. Arbeiten nach Schnittmustern. Kenntnis der verschiedenen Stoffarten und deren Verwendung. Behandlung und Verwendung der Nähmaschine und anderer Hilfsmaschinen. Modellentwurf nach Zeichnung. Kostümkunde. Beherrschung kunstgewerblicher Fähigkeiten. Kalkulation usw.

Schuhmacherin: Bei dem bestehenden

Im Erdgeschoß bietet die Diele mit dem Treppenaufgang und modernem Kamin einen vielfach verwendbaren Eingangsraum. In ihm wird z. B. die Kundschaft der Schuhmacherei abgeteilt, später kann ein Ladentisch eingebaut werden. Der große Arbeitsraum der Schuhmacherei hat drei Werkgruppen mit Arbeitsplätzen für je einen Gesellen oder Meister und bis zu sieben Frauen. Hier steht eine Schleifmaschine. Im Steppraum sind sechs Plätze an Steppmaschinen, eine Schleif- und Poliermaschine und ein Arbeitstisch für Spann- und Weiteinrichtung vorgesehen. Außerdem enthält es einen kleinen Aufenthaltsraum für Meister und Gesellen, die Küche mit einer Durchgabe und eine Toilette mit Waschgelegenheit.

Im Obergeschoß ist die Schneiderwerkstatt eingerichtet, die Diele als Kunden- und Probierraum mit zwei Umkleidekabinen. Der große Arbeitsraum kann zehn Maschinen- und zehn Zubereitungsplätze aufnehmen. Der kleine Arbeitsraum hat zwei Bügelstische mit vier Arbeitsplätzen und zwei bis drei kleine Bügelbretter. Vorn ein Raum für Näharbeiten und Stickereien, nach hinten liegt der Ausgang zum Dachgeschoß, daneben der Aufenthaltsraum der Meister und Gesellen sowie das Büro der Verwaltung.

Facharbeitermangel sind die Berufsaussichten sehr günstig.

Auch hier beträgt die Umlernerzeit 18 Monate mit abschließender Gesellenprüfung einschließlich einer Grundausbildung von zwei Monaten. Die Höhe des Umlernerentgeltes ist im 1. Halbjahr 0,72 DM, im 2. Halbjahr 0,80 DM und im 3. Halbjahr 0,85 DM je Stunde.

Außer der gründlichen Kenntnis der Lederwarenbranche einschließlich Verarbeitung und Behandlung aller Schuhwaren-Erzeugnisse (Neuanfertigung und Reparatur) gehören auch Fertigkeiten im Bearbeiten und Behandeln der Werkstücke einschließlich Reinigen, Färben, Eindämpfen, Klopfen, Steppen, Ausputzen, Polieren, Leisten usw., Werkstoffkunde und Maschinenunterweisung zu einer guten Ausbildung. Die bereits im Handwerk tätigen Frauen fühlen sich in ihrem Berufe wohl und halten handwerkliche Berufe als durchaus für Frauen geeignet. Innungsobmeister und die Vertreter entsprechender Industriezweige müssen für den Gedanken, Frauen als Lehrlinge und Umlerner aufzunehmen, gewonnen werden. Ihnen ist immer wieder nahezu legen, daß sich Zeit und Mühe sehr wohl lohnen, Frauen in einem Lehrverhältnis auszubilden. Viele Frauen werden in Zukunft damit rechnen müssen, ihr Leben lang in beruflicher Arbeit zu stehen und ihre Erwerbsarbeit als Lebensinhalt zu sehen. Srg.

Im Dachgeschoß können Wohnmöglichkeiten für ein Ehepaar (Küchen- und Heizungsbedienungs, Gebäudereinigung) und zwei bis drei Einpersonenvohnungen für Kinderpflegerin und Gesellen eingebaut werden. Die Mieten dieser Wohnungen können zur Deckung der Gebäudekosten beitragen.

Entwurf und Zeichnung:
Wolfgang Hummel



Jäckchen im frühlingshaften

Sie erscheinen eigentlich jedes Jahr wieder am modischen Horizont. Ewig gewandelt, wie die Mode selbst. Da gibt es Jäckchen mit und ohne Schößchen. Mit kurzen und mit langen Ärmeln. Jäckchen, die den Eindruck eines Kostüms ergeben, und solche, die in Form und Farbe ein absolutes Eigenleben führen. Weite Jäckchen und knappe, enganliegende. Ganz kurze, die man „Bolero“ nennt und allen denen besonders gut stehen, die eine sehr schmale Taille haben. Jäckchen sind hübsch und praktisch. Sie sind die Boten des beginnenden Frühlings. Und sie erfreuen sich zu Recht nicht nur einer großen internationalen Beliebtheit, sie geben uns auch brauchbare Anregungen für... Denn ein Jäckchen kann — geschickt gewählt — die Ergänzung zu einigen Kleidern, Röcken und Blusen sein. Und nette kleine Jäckchen und Boleros lassen sich aus verhältnismäßig wenig Stoff anfertigen. Ein zu kurz gewordenen Kleid ergibt zum Beispiel eine aparte Bluse und ein reizendes Bolero mit weitschwingendem Rückenteil zu einem Rock in der „New-Look-Länge“. (Die sich übrigens in diesem Jahre bereits wieder verkürzt hat!) Und nicht nur zu diesem einen Rock! Am Nachmittage, zu allen sportlichen Unternehmungen, zu denen auch der Strand und das Rad gehören, zum hübschen Hausanzuge! Überall kann ein Jäckchen den so erwünschten „praktischen“ Schick geben.



Dieses dunkelblauweiß gepunktete, tief ausgeschnittene Sommerkleid aus Krawattenseide wird durch eine kleine Schößchenjacke mit großem Organdy-Jabot zum „angezogenen“ Kostüm.



Der Rock ist weit, rot und aus Wolle. Das kurzärmelige Jäckchen mit den großen Revers ist dagegen leuchtend blau. Beides paßt gut zu der weißen, mit Stickerei verzierten Bluse.

Modelle: Eggeringhaus u. Oestergaard ●
Aufnahmen: Leonard



Ein marineblaues Wollkleid mit vielen Knöpfen und ganz kurzen Ärmelchen wird durch ein winziges Bolerojäckchen ergänzt. Sehr sommerlich wirkt der weiße, zu einer Schleife gebundene Pikeekragen.



Wandel



Hier wird durch das Jäckchen eine kostüm-artige Wirkung erzielt. Hellgrauer Gabardine ist das Material. Die weiße Bluse ist aus Madeira-Stickerei. Der breite rote Wildledergürtel mit der Goldschleife ergibt den Farbfleck.



Lange Hosen aus hellem Gabardine. Die sehr dekolletierte Westenbluse mit den originellen Revers wird durch eine Jacke aus grünem Schnürl-Samt sportlich ergänzt



FÜR UNSERE SCHNITTMUSTER
SCHLAGEN WIR VOR:

Alles aus



Meter
3.90

Meter
2.90



Meter
3.50



Meter
3.80



Meter
3.60



Meter
2.90



Meter
4.75

Kattune gibt es auf die verschiedenen Punkte zu kaufen. Sie sind waschbar und in besonders hübschen Mustern und Farben zu haben. Natürlich gehören etwas Wärme und Sonne zu allem Kattun! Aber wir fangen lieber beizeiten mit dem Schneidern an, damit wir fertig sind, wenn der Sonnenschein vom blauen Himmel lacht.

KATTUN

OT 384



JT 383



OT 800



CT 604



OT 805



OT 807



JMT 1506

K. Döring

Ich rechne hin, ich rechne her —

NIE WILL ES BEI MIR REICHEN!

Wie machen es bloß die anderen, daß sie so einigermaßen mit ihrem Geld auskommen? Daß sie nicht nur ihre Miete und ihre anderen laufenden Ausgaben bezahlen; daß sie die ihnen auf Karten zustehenden Lebensmittel kaufen und ab und zu einmal eine nahrhafte „Aufbesserung“ nebenbei — ein Tüchchen Bohnenkaffee, ein Stückchen Kuchen, ein Päckchen Zigaretten —; daß sie sich nicht grundsätzlich einen Theater- oder Kinobesuch, ein gutes neues Buch, eine Geselligkeit mit Gästen versagen; daß sie dieses und jenes in ihrer Wohnung und an ihrer Kleidung instand setzen lassen? Und daß sie dennoch — und hier beginnt erst eigentlich das Erstaunen und das Wundern — immer noch ein paar Mark übrig haben für die Pflege des gefälligen Außern: ein neues Kleid, ein Paar Schuhe, Dauerwellen, Parfüm, Puder und Lippenstift. Also das, was einer Frau Selbstbewußtsein und gute Laune gibt, sie in den Augen der Männer anziehend macht, was ihr jeden Tag den Sprung ins große Glück bedeuten könnte.

Wie machen es bloß die anderen? Wir waren so kühn, einmal herumzfragen. Zuerst begegnete uns zumeist ein Lächeln, die Antwort: „Ja, das weiß ich eigentlich selber nicht!“ Dann haben wir uns zusammengesetzt, mit dem Haushaltsbuch und mit dem Rechenstift. Hier ein paar Ergebnisse:

1. Eine Sekretärin in Westdeutschland, ledig,

Monatsgehalt brutto DM 250,—

Davon ab: Lohnsteuer	21,75
Kirchensteuer	1,30
Krankenkasse	22,52
Abzüge insgesamt	45,57
bleibt netto	DM 204,43

Durchschnittliche Monatsausgaben:

Miete	35,—
Gas, Licht, Heizung	15,—
Fahrtgeld	12,—
Nahrungsmittel (auf Karten und frei)	55,—
Kantinenverpflegung	12,—
Genußmittel (Kaffee, Zigaretten)	22,—
Vereinsbeiträge, Gewerkschaft	6,—
Körper- und Gesundheitspflege	10,—
Friseur	10,—
Bildung, Vergnügen, Erholung	10,—
Sonstiges (Geschenke usw.)	8,—
	DM 195,—

Bleibt für Pflege und Neuanschaffung der Kleidung DM 9,43

2. Eine Sekretärin in einem Westsektor Berlins, ledig,

Monatsgehalt brutto DM 250,—

Davon ab: Lohnsteuer	21,75
Kirchensteuer	1,20
Sozialabgaben	25,—
Abzüge insgesamt	47,95
bleibt netto	DM 202,05
Hiervon: Ost	145,30
West	56,75

Durchschnittliche Monatsausgaben:

Miete	42,50	—
Elektrizität, Gas	5,—	—
Kohlen, Petroleum, Kerzen	—	15,—
Fahrtgeld	10,—	—
Nahrungsmittel (auf Karten und frei)	60,—	12,—
Kantinenverpflegung	—	8,—
Genußmittel	—	—
Beiträge, Gewerkschaft usw.	3,75	1,25
Lebensversicherung	8,—	—
Friseur	2,—	2,—
Bildung, Vergnügen, Erholung	5,—	5,—
Zeitung	4,—	—
Sonstiges (Geschenke usw.)	4,—	4,—
	144,25	47,25

Bleibt für Pflege und Neuanschaffung der Kleidung Ost 1,05 West 9,50

3. Eine Hausfrau in Westdeutschland, 2 Kinder,

der Mann verdient brutto DM 350,—

Davon ab: Lohnsteuer	12,75
Kirchensteuer	0,76
Sozialversicherung	19,70
Krankenkasse (freiwl.)	14,—
Abzüge insgesamt	47,21
bleibt netto	302,79

Durchschnittliche Monatsausgaben:

Miete	60,—
Ausgaben des Mannes	50,—
bleibt zur Verfügung der Hausfrau	110,—
Nahrungsmittel (auf Karten und frei)	140,—
Genußmittel	20,—
Gas, Licht, Heizung	20,—
Körper- und Gesundheitspflege	15,—
Schulhefte usw.	5,—
	200,—

Bleibt für Pflege und Neuanschaffung der Kleidung nichts.
Es muß vielmehr noch durch Einsparungen abgedeckt werden
ein Fehlbetrag von DM 7,21

4. Eine Hausfrau in einem Westsektor Berlins, 2 Kinder,

der Mann verdient brutto DM 350,—

Davon ab: Lohnsteuer	12,75
Kirchensteuer	1,16
Sozialabgaben	35,—
Abzüge insgesamt	48,91
bleibt netto	301,09
davon Ost	217,09
West	84,—

Durchschnittliche Monatsausgaben:

Miete	Ost 60,—	West 15,—
Ausgaben des Mannes	25,—	—
bleibt zur Verfügung der Hausfrau	132,09	69,—
Nahrungsmittel (auf Karten und frei)	95,—	20,—
Genußmittel	—	20,—
Gas, Elektrizität (Kontingent)	12,20	—
Petroleum, Kerzen	—	6,—
Heizung	2,—	19,50
Fahrtgeld für die Kinder	11,—	—
Schulhefte	5,—	—
Körper- und Gesundheitspflege	8,—	8,—
Bildung, Vergnügen und Erholung	8,—	4,—
	141,20	77,50

Bleibt für Pflege und Neuanschaffung der Kleidung nichts.
Es muß vielmehr noch durch Einsparungen abgedeckt werden
ein Fehlbetrag von Ost 9,11 West 8,50

Die Bilanz war also immer etwa die gleiche, mit nur kleinen Abwandlungen. Auch bei noch größeren, und erst recht bei noch kleineren Einkommen hieß immer wieder der Schluß: es reicht nicht, es reicht wirklich nicht! Und doch, o Wunder, irgendwann und irgendwie reichte es doch einmal; den einen Monat zu einem neuen Kleid, den anderen zu etwas neuer Wäsche, den dritten zu ein Paar neuen Schuhen. Meist mit Abständen, größeren oder kleineren. Die Lösung des Geheimnisses, wenn wir wirklich darauf kamen, lautete verschieden: Ein Kauf auf Raten, ein Vorschuß im Geschäft, ein paar Rechnungen schuldig bleiben, ein kleiner Pump — Trennung von überschüssigen Gegenständen, ein kleiner Verdienst nebenbei — ein gelegentliches Geschenk von bessergestellten Angehörigen und Verwandten, von einem guten Freund. Es wird improvisiert, überbrückt, es läßt sich schon hinschaukeln. Jedenfalls: das Geld wird beschafft, um ab und zu einen kleineren und auch einen größeren Wunschtraum Wirklichkeit werden zu lassen. Wie schön, daß die Schaufenster wieder locken; wenn bloß endlich — das war der Stoßseufzer am Ende jedes Gesprächs — die Preise von ihrer Höhe heruntergingen!

... Da stehen sie vor den Schaufensterpuppen und begutachten die Preise, überschlagen ihre Barschaft und grübeln über die „Finanzierung“. Dies wäre so ungefähr der Wunschtraum einer neuen Ausstattung, und dies wären so ungefähr die Kosten, in Westdeutschland nicht viel niedriger als in Westberlin und auch da sehr unterschiedlich, je nach der Gegend und nicht minder nach der Qualität der Ware, die man ja durch die Schaufensterscheibe hindurch nicht befühlen kann. Dann öffnen sie die Ladentür, fest entschlossen, das eine oder das andere zu kaufen... das eine oder das andere...





Zeichnung
von Mia Lederer

Ein schönes Paar

ERZÄHLUNG VON HENRY DUVERNOIS

Nachdruck aus „Les Souliers de Mona“

Als man sie zum erstenmal bei der Baronin Foyette sah, rief alle Welt: „Welch ein schönes Paar!“ Es war in der Tat ein Paar, wie man es im täglichen Leben selten trifft. Robert Tavernon war groß und hellblond und schon ein wenig stark, obgleich er erst 27 Jahre alt war. Er war äußerst elegant, hatte eine schmale Taille und breite Schultern. Man mußte schon sehr gut beobachten, um bei diesem kräftigen Sportsmann einen schwachen Punkt zu entdecken. Die jungen Fabrikarbeiterinnen, wenn sie ihn vorbeigehen sahen, sagten von ihm: „Seht, ein Boxer! Wenn man ihm nur nicht seine schöne Nase verdirbt! Und seine Zähne!“ Beim Lächeln zeigte er, um sie zu beruhigen, ein blendendes Gebiß. Sein Gesicht war von klassischer Ebenmäßigkeit mit schwarzen Augen auf bläulicher Augapfelhaut, „Augen einer Huri“, bemerkten neidisch die Männer, Augen von orientalischer Schnit, der in diesem angelsächsischen Gesicht überraschte.

Marceline Fréjos war 20 Jahre alt. Neben Robert schien sie klein. Sie ähnelte ihm ein wenig, aber das Blond ihrer Haare wurde durch fahlrote Streifen getrübt, und ihr Blick war klüger und härter. Auch sie war bezaubernd angezogen, und ihre Kleidung galt als vorbildlich.

Man hielt sie beide für sehr anspruchsvoll, und man bewunderte sie mit einer etwas galligen Zurückhaltung. Siesprachen wenig. Robert Tavernon hatte das Gefühl, daß seine Unterhaltung dem Glanz seines Äußeren nicht recht entsprach. Da er in allem Originalität liebte, wußte er, daß der erste beste bärbeißige und bebrillte, aber mit scharfem Verstand ausgestattete Intellektuelle ihn auf diesem Gebiet schlagen würde. Marceline hatte viel studiert bis zu dem Augenblick, da sie, in die große Welt eingeführt, sich mit nichts anderem befaßte als mit ihrer Garderobe. Sie fühlte sich dem Milieu, in dem sie lebte und in dem nur Geld die große Rolle spielte, nicht gewachsen.

Beide waren Waisen und sehr reich. Robert hatte einen Anteil an der angesehenen Parfümeriefirma Tavernon & Galimbertaux geerbt, die seit dem Tode seines Vaters von dessen Schwager, Jules Galimbertaux, geleitet wurde. Marcelines Vermögen wurde von ihrem

Vormund, Herrn Latistien, verwaltet, einem älteren und in geschäftlichen Angelegenheiten erfahrenen und vorsichtigen Mann.

Robert Tavernon wurde Marceline Fréjos bei der Baronin Foyette mit dem gleichen Stolz vorgestellt, den die Züchter wertvoller Tiere an den Tag legen. Sie tanzten. Die anderen hörten bald entmutigt auf, als wenn sie das Gefühl hätten, eine aufsehenerregende „Nummer“ zu stören. Der Tanz endete in einem überschwenglichen Lob. Man hatte die jungen Leute verlobt, bevor sie zehn Sätze miteinander gewechselt hatten. Jules Galimbertaux ergriff, wie er selbst sagte, „den springenden Ball“ und nahm Herrn Latistien beiseite.

„Welch ein Paar!“ rief er fröhlich, denn er war fettleibig und jovial und genoß in der Welt den soliden Ruf eines Gesellschafters, während er sich in seinem Beruf den eines ziemlich gefräßigen Haifisches bewahrte. „Ah! Ja, welch ein Paar! Gäbe es eine Gesellschaft zur Verbesserung der menschlichen Rasse, würde man sich beeilen, diese beiden miteinander zu verheiraten, da sie zweifellos eine außergewöhnliche Nachkommenschaft hervorbringen würden. Aber eine solche Gesellschaft zur Verbesserung der menschlichen Rasse ist völlig überflüssig. Wir werden sie ersetzen. Ihr Mündel, mein lieber Latistien, ist ein kleines Meisterwerk... Sagen Sie nicht: Sie sind nicht daran beteiligt... Sehen Sie meinen Neffen: eine Statue. Beeilen wir uns, sie zusammenzusetzen. Später werde ich Ihnen genaue Angaben über Roberts Lage machen. Er hat ein kleines eigenes Vermögen und hat auch noch seinen Anteil an unserer Firma. Kein großer Anteil, wie Sie als Geschäftsmann verstehen werden. Obgleich es sich um Kosmetikartikel handelt, hat er niemals geruht, sich dafür zu interessieren. Höchstens kommt er gelegentlich, um sich bei uns einzudecken und uns sein Urteil zu geben: „Ever Chypre“ — wohl bemerkt! nicht „unser“, „euer“ — haftet nicht genug; und eure Seife Theodora schäumt nicht genug.“ Ein Amateur, nicht wahr! Niemals steckt er seine Nase in unsere Rechnungsbücher. Erstens weiß er, daß er uns vertrauen kann, und dann befaßt er sich lieber mit Autos, Theater, Pferden und Tennis...

Ein Müßiggänger ist, nicht immer der beste Ehegatte, da gebe ich Ihnen recht, doch ist er der beste Geliebte. Das, was Ihr Mündel braucht, ist ein Mann, der ihr Gatte und ihr Geliebter ist und der sie zu zügeln weiß. Ich schätze, daß sie mit 500 000 oder 600 000 Franken Einkünften werden anfangen können, was nicht schlecht ist. Lassen Sie uns diese Geschichte so schnell wie möglich unter Dach und Fach bringen. Sie werden die Bücher vorlegen müssen, aber früher oder später...“

Als Robert Herrn Galimbertaux in seinem Wagen nach Hause fuhr, sagte dieser zu ihm: „Das ist also dein neues Auto? Verdreht. Drinnen erstickt man zu zweit, und auf dem Verdeck würde man zwölf Personen unterbringen... Es sieht dir ganz ähnlich... Was treibst du eigentlich im Augenblick?“

„Ich werde bei der Baronin Foyette eine Komödie in drei Akten spielen. Sie hat mich mit der Leitung der Proben beauftragt.“

„Also Komödiant bist du?“

„Nur Dilettant!“

„Das sind die schlimmsten!“

„Die Frauenrolle ist noch nicht besetzt...“

„Denk' an die kleine Fréjos!“

„Gewiß!“

„Hast du sie dir angesehen?“

„Als Partnerin?“

„Als Frau, du Dummkopf!“

„Warum nicht?“

„Du bist sehr verliebt in sie. Sie ist genau die Gattin, die du brauchst: willig, praktisch, intelligent. Sie wird mich bei dir ersetzen. Ich brauche dir nicht zu sagen, daß du bis über beide Ohren in Schulden steckst...“

„Und wenn es ihr Vormund erfährt?“

„Von dieser Seite brauchst du nichts zu fürchten. Ich habe gerade mit Latistien gesprochen. Ich habe einfließen lassen, daß er im Falle einer Heirat über seine Vormundschaft werde Rechnung ablegen müssen. Ich habe ihn bei der Gelegenheit gut beobachtet; er wurde grün...“

Machen wir uns auf einen gehörigen Verlust gefaßt. Da auch du verlieren wirst, stellt sich das Gleichgewicht wieder her. Ich sehe schon

Fortsetzung auf Seite 20

RÄTSEL-MOSAİK

Silbenrätsel

a — a — au — bee — bin — brau — che — da — dach — del — dom — e — e — e — ein — en — en — erd — fisch — for — gan — ge — in — ka — la — li — lot — lus — mast — mer — mo — mu — na — nat — ne — ne — ne — ni — ni — ni — no — o — ran — re — ro — ro — rub — se — se — sen — so — son — spa — sta — süd — ter — ti — tiz — tom — u — um — wind

Aus diesen Silben bilden wir 21 Wörter, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Satz von Carlyle ergeben, der ein Lob unserer treuesten Freunde, der Bücher, ausspricht (ch und sch gelten als ein Buchstabe).

1. Teil der Badeeinrichtung, 2. weißes, hartes Metall, 3. herausnehmbarer Innenteil, 4. Lichtengel, 5. eßbare Baumfrucht, 6. Städtegründer aus der Antike, 7. italienischer Alpenmaler, 8. Erziehungsanstalt, 9. kurze schriftliche Aufzeichnung, 10. feines Gewebe, 11. berühmtes KZ-Lager, 12. Wissenschaftler auf medizinischem Gebiet, 13. Luftströmung, 14. Frühlingsblüher, 15. Vorrichtung in Elektrizitätswerken, 16. Stadt aus dem Alten Testament, 17. Frucht, 18. Held eines Abenteuerromans, 19. Meeresbewohner, 20. Kleiderstoff, 21. südeuropäischer Staat.

Buchwidmung im Rüsselsprung

ex	nen	bris	und	he	ri
	frü	dank	ho	so	
	li	dei	mü	zont	
sicht	der	e	spricht	re	er
dich	bü	sei	wei	konnt	der
dir	fern	aüs	dü's	schränk	te
dem	wenn	cher	die	fründ	ge

des Zeus. — Die Schlußsilbe des ersten soll zugleich Anfangsilbe des zweiten Wortes sein usw., so daß eine geschlossene Kette gebildet wird. Folgende Mittelsilben werden verwendet:

ca — fei — li — li — na — sels — to — va

Ein Dreigestirn

Er steckt voll Weisheit, und sein Rücken
Wird, reich geziert, das Aug' entzücken.
Sie bringt uns viele muntre Weisen,
Die Jugend wird sie sicher preisen.
Es schmückt und ziert grazios die Frau —
Beim Frühling, heißt es, flattert's blau!

Was wäre ein Leben ...

... ohne Hoffnung, so ruft uns ein Dichter zu. Wir pflichten ihm in diesen Lenztagen von Herzen bei! Den Namen des Dichters verrät uns die nachstehende Rätselgleichung, die bestimmt leichter ist, als viele Löser denken.

$$A + B - (I + C + D + E) + (F + G + H + u) - (I + K) + L + M - (N + O) = X$$

Für die großen Buchstaben der Gleichung setzen wir Wörter von nachstehender Bedeutung ein, die kleinen Buchstaben behalten ihre Bedeutung. Folgt man nun genau der Aufgabe, so entsteht als Größe X der gesuchte Name.

A) Unterwelt, B) Teil des Riechorgans, C) Unwahrheit, D) Gewürz, E) sibirischer Strom, F) englisches Pferderennen, G) Musikstück, H) Wagenteil, I) Gleichwort für Paradies, K) englischer Dichter, L) Stadt am Bodensee, M) Berliner Bildhauer, N) Brennstoff, O) Teil des Fasses.

Herr Osterhase spricht:



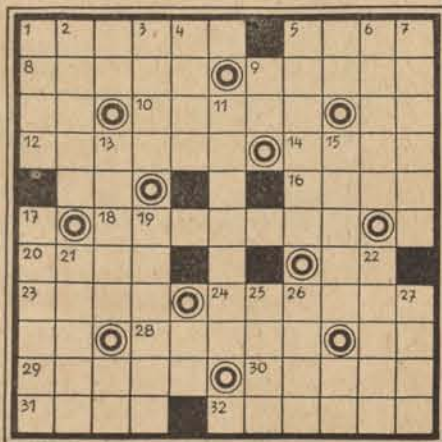
Bin ich nicht ein sehr nettes „T“?
Ich legte viele bunte „E“,
In jedes Nestchen immer „v“,
Eins rot, eins grün, eins gelb, eins blau; —
Verschlingt sie nur nicht voller „G“, Trink' ich ein Töppchen „B“ zur Nacht
Wenn ich so auf mein Tagwerk seh', Und streiche meinen Bart zur „Z“.
Wie ich das „Eiersoll“ vollbracht, Ja, Hase sein ist wirklich nett!

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 3. Frühlingsfest, 5. Flaschenpfropfen, 8. Schulterteil des Damenkleides, 9. Navigationsgerät, 10. Zauberwort aus 1001 Nacht, 12. Schwiegervater des Arminius, deutsche Namensform, 14. Koseform eines Frauennamens, 16. Schilfgras, 18. afrikanischer Strom, 20. Insektenfresser, 23. nordfranzösische Stadt, 24. Sohn des Zeus, 28. Aussprachezeichen, 29. Ostseeinsel, 30. Stadt in der Schweiz, 31. Wasserwirbel, 32. französischer Männername.

Senkrecht:

1. Musikwerk, 2. nordamerikanische Hochschulstadt, 3. Rauchabzug, 4. Stadt am Rhein, 5. Lichtbildgerät, 6. Fallhammer, 7. Mineral, 9. chemisches Zeichen für Radium, 11. Körperkraft, auch Umfang, 13. unterägyptische Landschaft, 15. kleinasiatische Stadt im Altertum, 17. englischer Dichter, 19. Rabenvogel, 21. Brotaufstrich, 22. Fischeier, 25. Liebesgott, 26. Fisch, 27. Haustier.



Wortkette

Wir bilden acht dreisilbige Hauptwörter folgender Bedeutung:

1. „Freude“ für Bücherliebhaber, 2. handgreifliche Rüge, 3. Vandalenkönig, 4. Geograph, Zeichner der ersten wissenschaftlichen Karten, 5. Stadt am Ebro, 6. Salzwerk, 7. Stadt der Vereinigten Staaten, 8. Geliebte

REINIGUNGSCREME · AKTIVCREME



TAGESCREME · GESICHTSWASSER

KALODERMA Kosmetik

KALODERMA-AKTIVCREME: FETTREICHE HAUTNAHRENDE CREME, DIE DAS GEWEBE JUNG UND SPANNKRAFTIG ERHALT UND FALTENBILDUNG VORBEUGT. — IN TUBEN UND TÖPFEN.

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

W 6526



Haare im Kamm — — ?

Schuppen, „Gehelmratzen“, Glanzlosigkeit, Brüchigkeit — wie sie nach Überanstrengungen oder starken Dauerwellen leicht eintreten — ausgetrocknetes, stumpfes oder zu fettes Haar sind Alarmzeichen. Sie zeigen Ihnen an, daß mit Ihrem Haar etwas nicht in Ordnung, Ihr Haar in Not und es allerhöchste Eisenbahn ist, endlich was dafür zu tun. Denn es ist ein wichtiger Teil Ihrer Gesundheit und außerdem auch noch Kapital! Wer schönes Haar hat, sieht gut aus, und wer besser aussieht als andere, erreicht vieles leichter, schneller, hat also mehr Erfolg im Leben. Retten Sie Ihr Haar! Und benützen Sie dazu Diplona, das nicht nur sichtbare Schäden sondern die Ursachen selbst beseitigt, weil es die Kopfhaut besser durchblutet, dem Haarboden Nährstoffe und den Haarwurzeln neue Kraft zuführt. Ein so vielseitiges Mittel hilft natürlich nachhaltiger.

Diplona-Haarextrakt gegen Haarausfall Haar-Nähr-Kur gegen brüchiges Haar

wirken wunderbar, machen das Haar wieder seidenweich, schön glänzend und verleihen jenen Scharm, den gepflegte Nachlässigen voraus haben. Das ist eine wichtige Grundlage für Erfolgsmenschen. Verlangen Sie von Ihrem Droglsten also nur Diplona, lassen Sie sich nichts anderes als „ebenso gut“ aufreden, sondern gehen Sie einfach in die nächste Drogerie, denn es gibt nichts Besseres, und jedes fortschrittliche Geschäft führt es. Sollten Sie die komplette Diplona-Haarkur (2 Haarextrakt und 2 Haar-Nähr-Kur) zu 14,— DM vergeblich verlangen, so schreiben Sie bitte sofort — auch betreffs Aufklärungsschrift — an Erlemaun & Co., Obergünzburg/Allgäu.



den kleinen Latistien in mein Büro kommen. Er wird ganz klein und häßlich werden! Schon jetzt freue ich mich darauf!"

Nach dreiwöchigen Proben bei der Baronin Foyette verlobten sich Robert und Marceline. Es wurde beschlossen, ihre Verlobung am Abend der Aufführung, nachdem der Name des Verfassers bekanntgegeben worden war, zu veröffentlichen.

Am Vorabend dieses Ereignisses sah Galimbertaux einen blassen Latistien ankommen, der unter einer energischen Grimasse seine tödliche Angst verbarg. Gewöhnlich hatte der Vormund eine lächerliche Ähnlichkeit mit einem nassen Regenschirm, diesmal hatte er die Traurigkeit eines in einen Bach getauchten. Galimbertaux setzte ihn in seinem Büro, das durch das nahe Lager von balsamischen Düften erfüllt wurde, grausam ins grelle Licht. Kaum hatte er sich niedergelassen, da nahm der Vormund die demütige Haltung eines Angeklagten bei der Untersuchung ein... Er unterdrückte eine Art Schluchzen und stotterte: „Ich bin ein Häufchen Unglück..."

Das fängt ja gut an, bemerkte Galimbertaux erfreut.

„Ein Häufchen Unglück. Ich habe mich verleiten lassen!... Diese abscheuliche Zeit!... Man stopft ein Loch zu und macht ein anderes auf!... Das Gesetz hat mich persönlich dafür haftbar gemacht, daß ich das Geld meines Mündels wie ein Familienvater in sicheren Wertpapieren anlege... Wissen Sie, wie ich gehandelt habe?"

„Wie ein leichtsinniger Familienvater.“

„Das ist es! Sie sind ein trefflicher Mensch, Herr Galimbertaux. Es macht Freude, sich mit Ihnen auszusprechen... Ich rechne auf Ihre Nachsicht..."

„Sie werden sie haben, wenn Sie mir Schwindereien ersparen wollten, die Ihnen übrigens nichts nützen würden. Schneuzen Sie sich. Ich werde Ihnen einige Fragen stellen... Wieviel müßte Fräulein Fréjos haben?"

„Ungefähr zehn Millionen..."

„Vierzehn. Ich bin im Bilde. Spielen Sie nicht den Gerissenen bei mir, mein Lieber, Sie sind nicht stark genug. Kurz gesagt, was bleibt ihr?"

„Drei Millionen.“

„Ich hasse runde Summen. Bitte, geben Sie mir den Gesamtbetrag genau an und ohne sich und mich zu täuschen!"

„Ungefähr 2 400 000 Franken! Sie können mich verhaften lassen, mich ins Zuchthaus schicken... meine arme Frau wird daran sterben..."

„Sie haben die Akten bei sich?"

„Ich habe sie zufällig bei mir.“

„Geben Sie sie mir!"

Galimbertaux durchblätterte die Papiere, notierte einige Zahlen und sagte dann:

„Wie ich es mir gedacht habe!... Sie entwickeln Phantasie in ihren Rechnungen... Ich komme auf 1 600 000 Franken... Da Sie schon einmal klein beigeben müssen, Latistien, tun Sie es nicht schrittweise. Wir verlieren unsere Zeit. Sie sind nicht gerade vorsichtig vorgegangen. Was gedenken Sie zu tun?"

„Wenn Liebe und Mitleid nicht tote Buchstaben sind, können wir dies sehr gut unter Freunden regeln... Man würde mich zum Beispiel mit

der Bildung von zwei Familienräten betrauen müssen. Es hat einige Sterbefälle gegeben... Gemeinsam werden wir für Ersatz sorgen. Wir werden zuverlässige Personen wählen..."

„... und keine neugierigen..."

„Der Bürgermeister, der dem Familienrat vorstehen wird, ist sehr nett. Er ist taub und tut, als ob er alles versteht..."

„Bravo! Ich sehe, Sie haben alles in Betracht gezogen! Sie sind ein Dieb, Vater Latistien, ein hübscher kleiner Dieb... Wo haben Sie die ganzen Moneten durchgebracht? Frauenzimmer?"

„Niemals!"

„Haben Sie gespielt?"

„Schon eher.“

„Schon eher! Was sind Sie für ein Dummkopf! Man wird Sie noch einmal nach Guayana schicken. Mit Spielen verdient man kein Geld. Ich werde Ihnen helfen, den Schein zu wahren.“

„Meinen innigsten Dank.“

„Roberts Situation ist weit klarer. Auch er hat einige Millionen auf den Kopf gehauen.“

„Aha!"

„Sie gehörten ihm. Sie müssen entschuldigen. Grob geschätzt muß er noch eine Million haben, wenn er sie nicht in der letzten Woche im Klub verloren hat. Hier ist sein Kredit zu Ende... Er hat dieses Haus als eine milchgebende Kuh angesehen, aber die Milch beginnt zu versiegen. Ich habe meine beiden Söhne, Jean-Claude, einen außerordentlich tüchtigen Ingenieur, und Leopold, einen trefflichen Verwalter, zu Teilhabern machen müssen. Wir leben nicht in einer Zeit, in der die einen sich abhetzen müssen, während die anderen Polopreise gewinnen. Da gibt es nichts zu überlegen. Meine Söhne und ich haben beschlossen, Robert seinen Anteil auszuzahlen und dann unter uns zu sein. Damit wird er auf 2 Millionen kommen.“

„Nicht mehr?"

„Eher weniger. Handeln Sie nicht, Alterchen. Zählen wir zusammen: 1 600 000 Franken von Marceline plus 3 Millionen Franken von Robert macht 4 600 000 Franken... Das reicht, um zu leben..."

„Bequem..."

„Sehr bequem!"

Nachdem sie sich so geeinigt hatten, drückten sich der joviale und der stöhnende Gauner herzlich die Hände.

II.

Das Programm lief Punkt für Punkt ab. Die Rechnungslegung über die Vormundschaft verlief ohne Hindernisse. Durch die Straffreiheit ermutigt, wollte Latistien eine beträchtliche Summe als Entschädigung für die Verwaltung vorwegnehmen. Galimbertaux zwang ihn, sie wieder herauszugeben.

Was die Verlobten beziehungsweise das junge Paar angeht, so standen sie diesen Fragen mit einer staunenswerten Gleichgültigkeit gegenüber. Sie liebten sich. Was ihnen an ihrem Entschluß besonders gefiel, war, daß er sie befreite: Marceline von Latistien und Robert von Galimbertaux.

„Ich werde sein armseliges Büro nicht wieder betreten“, erklärte Robert, der viel zu glücklich war, um sich zu maßigen. „Ihr Parfüm ist überlebt. Ich fühle mich verpflichtet, es zu benutzen. Ich werde es nun nicht mehr tun und lieber für ihre Konkurrenten Reklame machen.“ „Ich hätte dir gern mehr mitgebracht“, murmelte Marceline. „Latistien mußte für mich handeln... Ei was! Ein großes Vermögen ist nur eine Last. Mit weniger werden wir glücklicher sein.“

„Ein Bankier, den ich immer beim Polo treffe, wird mir sichere Tips geben. Ich habe die Pläne für unsere Wohnung schon fertig. Hauskaut, Möbel, Renovierung, ich komme dabei auf 700 000 Franken, weil ein Freund alles in die



ZUM SAUBERMACHEN - HENKELSACHEN

Hand nimmt und für mich erstaunlich gute Bedingungen herausholt."

"Kannst du ihm vertrauen?"

"Vertrauen? Es ist nicht sein Beruf. Ich habe ihn sogar inständig bitten müssen. Er tut uns einen Gefallen. Er will durchaus, daß ich nur die reinen Kosten bezahlen soll."

"Man kann die Rechnungen höher aufsetzen lassen."

"Keine höheren Rechnungen und keine Provision, das ist sein Prinzip. Ich bin praktischer und mißtrauischer als du denkst. Wir werden allein sein, Marceline! In einem eigenen Haus auf eigenem Grund und Boden wird keine Miete gezahlt! Höchstens drei Angestellte. Mein Freund, der alles auskalkuliert hat, richtet uns ein Eßzimmer her, in dem wir nicht mehr als zwanzig Personen auf einmal empfangen können. Wir werden sehr vernünftig sein... Für unsere Hochzeitsreise verzichten wir auf Indien..."

"Bleiben in Paris, suchen uns einen heimlichen Winkel..."

"Sagen wir Italien..."

Nach zweimonatiger Reise kehrten sie zurück. Roberts Freund überraschte sie mit der Wohnung. Das bemerkenswerteste an dieser Überraschung war, daß die Voranschläge um 200 000 Franken überschritten waren.

"Das ist nicht so schlimm", sagte Robert.

"Dennoch...", beharrte Marceline.

"Es tut mir schon beinahe leid, daß ich mich so für euch eingesetzt habe", unterbrach der Freund. "Ich habe alles aus meiner Tasche bezahlt."

(Fortsetzung folgt)



Diese Strickweste hat lange Ärmel. Sie ist wie ein Lumberjack gearbeitet und aus möglichst dicker Wolle. Warm, praktisch und wandelbar: als Jacke, Weste und Pullover zu tragen. Mit einem bunten Tuch im Ausschnitt oder über einer Hemdbluse. Aufnahme: Leonhard. Modell: Manon.

Schnitt und Anleitung auf unserem Schnittmusterbogen

AUFLÖSUNGEN

Silberrätsel: Bücher sind das auserlesene Besitztum der Menschen. — 1. Brause, 2. Uran, 3. Elilage, 4. Cherub, 5. Edelkastanie, 6. Romulus, 7. Segantini, 8. Internat, 9. Notiz, 10. Damast, 11. Dachau, 12. Anatom, 13. Südwind, 14. Anemone, 15. Umformer, 16. Sodom, 17. Erdbeere, 18. Robinson, 19. Lotsenfisch, 20. Eolienne, 21. Spanien.

Buchwidmung im Rässelsprung: Ex libris. So spricht der Freund aus dem Bücherschrank: "Erweitere deinen Horizont, / Und freue dich, wenn du's gekonnt. / Die Fernsicht sei dir der Mühe Dank." (Walther Zogbaum.)

Wortkette: 1. Eiselohr, 2. Ohrfeige, 3. Gelimer, 4. Mercator, 5. Tortosa, 6. Saline, 7. Nevada, 8. Danae.

Ein Dreigestirn: Der, die, das Band.

Was wäre ein Leben... X: Hölderlin. — A) Hölle, B) Nasenflügel, C) Lüge, D) Senf, E) Lena, F) Derby, G) Rondo, H) Rad, I) Dorado, K) Byron, L) Lindau, M) Begas, N) Gas, O) Daube.

Herr Osterhase spricht: Tier, Eier, vier, Gier, Bier, Zier.

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Ostern, 5. Kork, 8. Passe, 9. Radar, 10. Sesam, 12. Segest, 14. Emmi, 16. Ried, 18. Senegal, 20. Igel, 23. Lens, 24. Kostor, 28. Trema, 29. Oessel, 30. Offen, 31. Neer, 32. Armand. — Senkrecht: 1. Opus, 2. Salem, 3. Esse, 4. Rees, 5. Kamera, 6. Ramme, 7. Kreide, 9. Ra, 11. Staerke, 13. Gosen, 15. Millet, 19. Elster, 21. Gelee, 22. Rogen, 25. Amor, 26. Salm, 27. Rind.



Jung gewohnt ist alt getan...

Trotzdem heute Chlorodont noch nicht in jeder Menge zur Verfügung stehen kann, ist die tägliche Zahnpflege — morgens und erst recht abends — unerlässlich. Die Tube

Chlorodont

die man ab und zu bekommt, ermöglicht schon wieder eine gewisse Regelmäßigkeit — zwischendurch müssen eben **Chlorodont-Zahnseife** und **Chlorodont-Zahnpulver** aushelfen — auch das sind zwei gute Chlorodont-Erzeugnisse



Goldschmiedemeister

*** BRÜSCH ***

ANKAUF VERKAUF

Umarbeitungen alter Schmuckstücke
in moderne Formen

BERLIN - STEGLITZ / STUBENRAUCHPLATZ 2

an der Flora-, Ecke Schloßstraße

Ref: 72 26 07

? Schicksal 1950 Zukunft ?

Ab heute bis einschl. der kommenden 12 Monate sagt Ihnen Ihre **Charakterkizze** günstige und kritische Zeiten in Beruf, Liebe, Ehe und Charakterveranlagung. Preis 2,— DM. Der **Jahreswegweiser** zeigt Ihnen, wie sich jeder Monat gestaltet. Preis 4,— DM. Für beide Arbeiten (Sonnenstandsprognosen) Geburtstag erforderlich. **Traumdeuter** (Deutungsbeispiele) mit über 450 Deutungen. Preis 1,— DM. Bitte Kosten der Bestellung beifügen. Keine Nachnahme. Ind. **Groß-Horoskope** und **Handschrift-Deutung** laut Preisliste.

Astrologisches u. graphologisches Büro „Merkur“
Düsseldorf-Gerresheim, Bertastraße 12/23



Ich bin

CITROX

...der vielgewandte
Küchenhelfer!

Ich mache den einfachsten
Kochfisch zur Delikatesse!

Ich mache Salat:
delikat!

Ich mache alte
Kartoffeln: neu!

Ich reinige Ihre
Hände von Karotten-
und Kartoffel-
schalen-Spuren!

1 Btl.: säuert wie 6-9 Zitronen.
In allen guten Geschäften!

Die feine Säure
der Citrone:

CITROX



visa

Das
GESICHTSWASSER

MIT TIEFENWIRKUNG
REINIGT UND ERZEUGT
SAMTWEICHEN TEINT

PHARMAZEUTIKA • BERLIN

Oster Eier

In Bangkok wurde ein junger Siamese ins Krankenhaus eingeliefert. Er hatte sich mit einer heißen Kartoffel die Speiseröhre verbrannt. In seinen Personalien gab er als Beruf an: Feuerschlucker.

Einem jungen Ehemann aus Sand Lake im amerikanischen Staat Michigan, der morgens in seinem Wagen zur Arbeit fuhr, fiel unterwegs ein, daß er vergessen hatte, seiner Frau den gewohnten Abschiedskuß zu geben. Er wendete auf der Stelle, um das Versäumte nachzuholen. Unterwegs stieß er mit einem anderen Wagen zusammen. In diesem Wagen saß seine Frau, die ihm nachgefahren war, weil sie ebenfalls den Abschiedskuß nachholen wollte. Beide hatten Hautabschürfungen, waren aber glücklich.

Optimismus macht sich bezahlt. Ein kleiner Junge aus South Port (USA) versuchte mit einem gefundenen Angelhaken sein Anglerglück in einer Abflußröhre. Er fing zwar keinen Fisch, aber eine mit Brillanten besetzte goldene Uhr. Die Eltern des Jungen lieferten die Uhr bei der Polizei ab. Der Eigentümer, ein Fabrikant, erklärte sich bereit, die Erziehung des glücklichen Anglers bis zum 20. Lebensjahr zu übernehmen.



Die Zahl der Scheidungsuchenden hat sich nach einer Regierungsstatistik in England in den ersten drei Nachkriegsjahren verdoppelt. Im Jahre 1947 wurden zehnmal mehr Ehen geschieden als 1937. Sieben von jeweils zehn Scheidungslustigen begründeten ihren Antrag mit einem Ehebruch des Partners.

Die Wiederaufnahme des Gerichtsverfahrens gegen Jesus Christus forderte ein anonymer Briefschreiber aus Holland beim Obersten Gerichtshof in Jerusalem. Der Schreiber führt in seinem Antrag an, das Gericht, das Christus verurteilt habe, sei hierzu rechtlich nicht befugt gewesen, außerdem habe Pontius Pilatus bei der Bestätigung des Urteils seine Rechte als Militärgouverneur überschritten. Es sei Pflicht des israelitischen Gerichtshofes, das „größte Unrecht der Geschichte“ wiedergutzumachen; Christus sei keineswegs der Gotteslästerung überführt gewesen. Israelitische Zeitungen melden, man wolle das angekündigte Dokumentenmaterial abwarten, ehe die „interessante Eingabe“ untersucht würde.

Einen „seelsorgerischen Blitzdienst“ richtete der New-Yorker Reverend Hall ein. Pfarrer Hall spendet jedem, der Wert darauf legt und ihn anruft, seelischen Zuspruch durchs Telefon. Sein Blitzdienst findet großen Anklang.



„Gefüllter Spatz in Sahnenseife“ ist die neueste Attraktion auf den Speisezetteln der Freien Restaurants im sowjetischen Sektor Berlins. 4,50 DM Ost und 100 Gramm Fleischmarken kostet ein gefüllter Spatz im Restaurant „Fürstenhof“, Friedrich-Ecke Leipziger Straße.

Mr. Albert Martin, ein Verkehrssünder, der in Sterling Illinois (USA) völlig betrunken einen Autounfall verursacht hatte, verklagte zwei Polizisten auf 10 000 Dollar Schadenersatz. Grund: die Polizisten hätten ihn nicht daran gehindert, sich betrunken ans Steuer zu setzen.

Zu einer unerwarteten „Entnazifizierung“ gestaltete sich eine Magenoperation, die an einem bekannten oldenburgischen Zuchtbullen vorgenommen werden mußte. Der Tierarzt entfernte aus dem Magen des Bullen ein Parteiabzeichen der NSDAP.

Mitten über dem Atlantik, während eines Fluges von Marseille nach New York, brachte die Amerikanerin Mrs. Suzy Jones einen gesunden sechspfündigen Jungen zur Welt. Während der Zwischenlandung in Neufundland wurde die junge Mutter mit dem Neugeborenen in ein Krankenhaus gebracht, wo sie wenige Stunden später ihren Mann begrüßen konnte, der im Flugzeug aus New York herbeigeeilt war.

Eine ältere Dame in Dallas (USA) bat die Polizei um Schutz für ihren deutschen Schäferhund, da der dreijährige Sohn ihres Nachbarn es nicht lassen konnte, den Hund in die Beine zu beißen.

Zeichnungen: Ursel Kiebling

In Turin wurde ein gewisser Domenico Cermano aus dem Gefängnis entlassen. Er war im Jahre 1898 wegen Mord im Alter von 18 Jahren zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden. Er benutzte den ersten Tag in der Freiheit zu einem Rundgang durch Turin, wo er zum erstenmal in seinem Leben den modernen Verkehr mit Automobilen, Fahrrädern und Straßenbahnen sah.

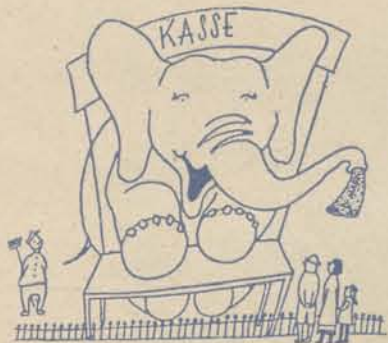


Dreizehn Tage brauchte ein Waggon Schnaps in der Ostzone von Kottbus nach Brandenburg. Er erreichte sein Ziel mit den Stempeln von achtzehn Durchgangsbahnhöfen und einem Fehlbetrag von 487 Flaschen.

Einem 19jährigen Einwohner von Helsingborg (Schweden) verweigerte das Oberpräsidium die Erlaubnis, seine 23jährige Braut zu heiraten, da er noch nicht volljährig sei. Der junge Mann wandte sich mit einer Beschwerde an die schwedische Regierung und wies darauf hin, daß man ihm im Oberpräsidium gesagt habe, er könne die Genehmigung erhalten, wenn er mit seiner Braut ein Kind habe. Es sei bedauerlich, daß man, um heiraten zu dürfen, erst einen Schritt tun müsse, den Staat, Kirche und öffentliche Meinung mißbilligten. Seine Heirat wurde genehmigt.

„Heinz Hoferkorn, Kriminalangestellter beim Polizeipräsidium Leipzig, entwickelte im Kinderheim Dahle neue erfolgreiche Arbeitsmethoden bei der demokratischen Erziehung der Kinder von fortschrittlichen Polizeiangehörigen.“ Diesen Text veröffentlichte die „Leipziger Volkszeitung“ unter einem Foto des Polizeiaktivisten auf der Titelseite.

Alles hatte der amerikanische Pfarrer James Thomas in seiner Kirche in Ohio schon versucht, es nützte nichts, seine Kirchenbänke blieben leer. Verzweifelt veranstaltete er eine Gallup-Umfrage und erfuhr, daß die meisten Gemeindeglieder die Kirchenbänke zu hart fanden. Pastor Thomas tat einen tiefen Griff in die Kirchenkasse und ließ sein Gotteshaus mit bequemen Kinosesseln ausstatten. Seine Predigten sind seither die besuchtesten im Staate Ohio.



Im Münchener Zoo reicht ein Elefant Papiergeld, das ihm die Besucher in den Rüssel stecken, seinem Wärter. Papierstücke gleicher Größe wirft er zu Boden. Auch nach der Währungsreform unterschied der Elefant Papiergeld von Papierzetteln.

Der französische Arzt Paul Durand aus Courville bemüht sich, den Ruf der Blutegel in der medizinischen Wissenschaft wiederherzustellen. Nach seiner Ansicht läßt sich aus den Drüsen der Blutegel eine Droge gewinnen, die ausgezeichnete Heilerfolge bei Asthma, Nesselfieber und Neuralgien verspricht. In China würden gebrochene Blutegel nicht nur als Delikatesse, sondern auch als Heilmittel gegen Migräne verzehrt, behauptet der Arzt.

Der alte Schattenwitz, der erzählt, daß die Familie eines einbeinigen verstorbenen Schotten, um Holz und Geld zu sparen, für den Toten einen entsprechend verengten Sarg anfertigen ließ, ist in England übertrumpft worden. Die Witwe Thomas Shepleys in Maclesfield starb an dem Tage, da ihr Gatte beerdigt werden sollte. Aus Sparungsgründen ließ die Familie sie gleich in den Sarg ihres Gatten mit hineinlegen.

Die Frau des amerikanischen Schauspielers Hugh Herbert hat nach dreißig Jahren Ehe die Scheidungsklage eingereicht. 25 Jahre pflegte ihr Mann ihr das Frühstück mit einer Kanne Milchkaffee ans Bett zu bringen. Eines Morgens äußerte Frau Herbert: „Niemand hat dich je gefragt, ob ich nicht lieber Tee trinke.“ Hugh Herbert wurde wütend und brachte seither weder Tee noch Kaffee. Frau Herbert klagte auf Scheidung wegen „seelischer Grausamkeit“.



Giuseppe Barbieri aus Mailand, ein gewohnheitsmäßiger Schlafwandler, schrie um Mitternacht: „Ich will jetzt fliegen“, sprang aus dem Bett und aus dem neun Meter hohen Fenster. Die entsetzten Eltern flohen, nordörtig bekleidet, die Treppe hinab und fanden ihren Sohn unverletzt und — schlafend.